Biogr.
1055
d

V 9.4624

Biogr. ~~1053.~~ 1055^d

1058

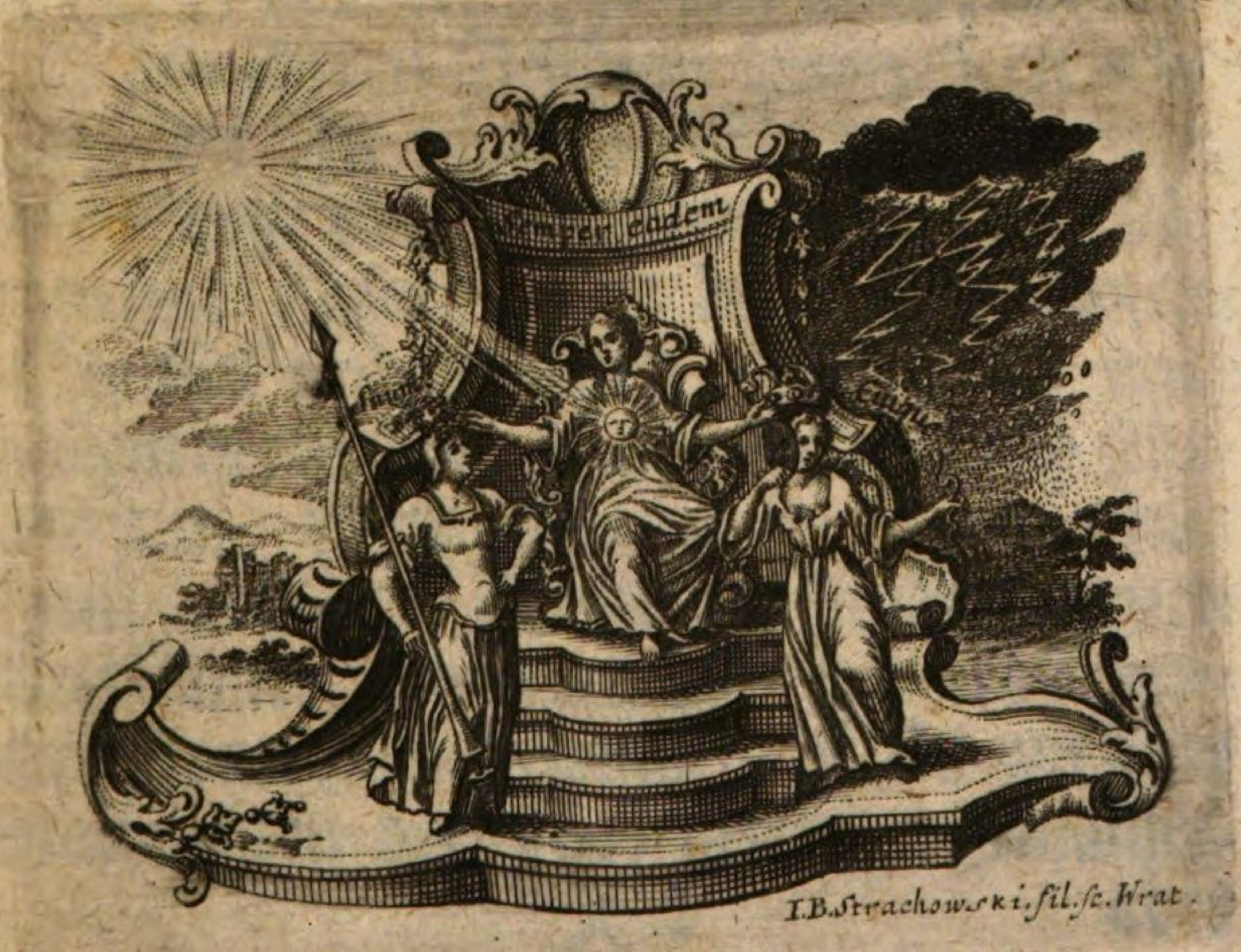
Die merkwürdigen Lebensumstände und unglückliche Enthauptung Herrn Grafens Johann Ullrichs von Schafgotsch,

Kaiserl. Obersten und Herrn auf Kynast,

wie auch

des Kaiserl. Herrn Generals

Dorat von Morez.



Franckfurt und Leipzig, 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Man mag nun des sogenannten Erasmi Francisci Trauersaal beurtheilen wie man wolle, so hat er doch der Welt viel Begebenheiten aus bewehrten Geschicht-Schreibern geliefert, die zu nützlicher Nachricht dienen, wie Große und Vornehme, ja so gar Monarchen dieser Welt dem Allerhöchsten Schicksal unterworffen, welches sie nach seinem verborgnen Rath erhöhen und stürtzen kan. Man weis gar wohl, daß unsre heutigen Critici ihn mit den Nahmen einen Ausschmierers beleget, man hat in öffentlichen Journalen dieienigen, die sich auf seine Nachrichten beruffen, herunter gemachet,

aber gewis aus blossem Vorurtheil und Eigensinn. Welcher Geschichtschreiber kan ohne Beyhülffe andrer ein Werck verfertigen? Die Endtnerische Handlung, welcher er zu Dienste arbeitete, gab ihm durch die besten Schriftverfaßer den grösten Vorschub. Eben so wie dem berühmten Gregorio Leti die Holländischen Buchhändler Wercke mittheilten, woraus er seine so bis auf diesen Tag beliebte Schriften im Druck der Welt liefern konnte. Wer obgemeldten Trauer = Saal durchliest wird finden, welche bewehrte Historische Wercke er mit vieler Mühe nachgelesen, und bey den wichtigsten Begebenheiten mit einander verglichen. Der sonst sehr critische Hofrath Gundling kan ihm den Ruhm darinnen nicht absprechen. Wie vieles finden wir in seinem Ost-Indischen Lust- und Staats-Garten, was heute zu Tage in denen unter Direction des seelig verstorbnen D. Baumgarten unter dem Nahmen der Reise-Beschreibungen zu finden ist. Er hatte eben die Fontes in Händen, welche jener gehabt. Und darf man wohl allemahl den neuren Nachrichten trauen? Können sie nicht eben wie die alten

vielen Irrthümern unterworffen seyn? Was thut nicht die Partheylichkeit einer Nation? Der Franzose und Engelländer schreibet zum Ruhme seiner Nation, und läßt alles weg was zu derselben Nachtheil dienet.

Doch wieder auf den Trauersaal zu kommen, so wär es gut, wenn eine gelehrte Feder denselben bis auf gegenwärtige Zeiten fortsetzte. Es geschiehet keine Veränderung in einer Regierung oder in einem Kriege, darbey wir nicht Exempel von Steigen und Fallen grosser Herren wahrnehmen sollten. Dieses Jahrhundert ist reich an dergleichen Fällen. Besonders würde Rußland einen grossen Beytrag darzu liefern können. Die itzige Verfassung des Türckischen Hofes giebet uns beständig Nachrichten, bald von erhöheten bald ins Elend verjagten Obersten Staats-Ministern. In Persien ist eine Menge von Grossen zu finden, worinnen einer den andern um die Oberherrschaft zu gewinnen, und den so lange Zeit ledigen Thron zu besteigen, mit vielen Blutvergiessen sich bestrebet.

Besonders sind Generals-Personen manchem Trauer-Spiel unterworffen. Wer über eine ganze Armee zu befehlen hat, muß eine besondre Vorsicht gebrauchen, daß ihm nichts bey widrigen Zufällen, die im Kriege wegen der veränderten Umstände, die man unmöglich vorher sehen kan, und blos von einer geheimen Regierung der höchsten Vorsicht abhangen, und daher unvermeidlich, zur Last geleget werden kan. Eine einzige unglückliche Rencontre, die offters blos von den Officirern, die unter seinem Commando stehen, oder von den Soldaten, die ihrer Pflicht aus Nachläßigkeit oder Zagheit nicht nachkommen, entstehet, worauf ein sonst wohl abgefaßter oder recht abgemeßner Feldzug mißräht, daß dadurch hernach viel Unheil, Schaden und Ruin der Länder entstehet, ist vermögend, ihn hernach um allen seinen Ruhm, Stand, ja gar um das Leben zu bringen, wofern nehmlich das gekrönte Haupt dem Angeben der Feinde, die dergleichen vornehme Staats-Bediente und Kriegs-Helden beständig haben, ein Gehöre giebt.

Dieses

Vorbericht.

Dieses hat dem Verleger gegenwärtiger Bogen Gelegenheit gegeben, zweyer unglücklicher Generale besonderes Schicksal in Druck zu liefern. Der erstere ist aus dem vorhergehenden, der andre aus gegenwärtigem Jahrhundert bekant. Beyde haben in Kaiserlichen Diensten gestanden, und würcklich mit Ruhme ihrer Würde nachgelebet, nur daß sie in besondre Unfälle verwickelt worden, worauf sie nicht vor dem Feinde, sondern durch das Schwerdt des Henckers ihr Leben eingebüsset haben.

Des Herren Grafen von Schafgotsch Tod nebst der vorherergangnen Prophezeyung hatte er schon drucken lassen, als er das Leben des General Doxat von Morez einem andern gelehrten Freunde anvertrauete. Nachdem dieser solches verfertiget, dachte er dem Leser zu gefallen noch ein und andre Urkunden in Ansehn des erstern Theils aus dem Theatro Europæo, theils aus den Khevenhüllerischen Annalibus beyzufügen. Daher wird es der werthe Le ser nicht übel aufnehmen, daß alles nicht in gehöriger Ordnung befindlich ist, und ein Anhang geschehen müssen.

Man

Vorbericht.

Man wüuschet nichts mehr, als daß in der That Hochverdiente Grossen dieser Welt mit Ruhme zwar immer höher steigen, aber niemals fallen mögen. Vielweniger daß sie, wenn alles sich wider sie nach unglücklichen Begebenheiten empöret, und sie die Schuld tragen müssen, ein betrübtes Ende nehmen, und die Haupt-Person eines merckwürdigen Trauer-Spieles auf dem Schauplatz dieser Welt abgeben mögen.

Curri=

Curriculum Vitæ,

Tit. plen.

Herrn, Herrn

Johann Ulrich

von

Schafgotschens,

Kayserl. Obristen, Herrns
auf Kynast,

Welcher
Im Jahr 1635. den 23. Julii
zu Regenspurg
unschuldiger Weise enthauptet
worden.

Breslau und Leipzig, 1757.

Als Titl. Herr, Herr Johann Ulrich von Schafgotsch, Kaiserl Obrister, Herr auf Kynast, Anno 1635. den 25. Mart. an seinem Jahrs-Tage seiner alten Gewohnheit nach, nicht alleine denen unter ihm stehenden Landsassen, sondern auch denen benachbarten Rittern und Edlen, wie auch denen herum wohnenden Priestern Aug. Conf. ein Festin anstellete, daß sie mit ihm frölich seyn, und GOtt vor den erlebten Tag dancken sollten; ereignete sich folgendes: Der Herr Schafgotsche kam seiner gewöhnlichen Gewohnheit nach, nicht zur Tafel, sondern lag auf seinen Knien in seinem Zimmer, und lobete GOtt, mit inbrünstiger Andacht, vor verliehene Jahre, und betete darbey vor alle christliche Fürsten, insonderheit vor das kleine protestirende Häuflein; worbey er sich den gantzen Tag aller Speis und Tranck enthalten, auch nach verrichtetem Gebete nüchtern zu Bette gegangen. Als aber in dem Tafel-Zimmer der Wein durch die viele Gesundheiten die Köpfe erhitzet,

hitzet, und viele Discourse durch einander fielen, fieng Herr Johann Andreas Thieme Philosoph. Mag. und Priester in Ober Giersdorff, unter der Kynastischen Herrschaft, ein vortreflicher Astronomus chiromanticus, welcher sich dreymahliger Vertreibung aus der Pfarre, iederzeit vorhero prognosticiret, von dem Laufe des Himmels und von der Constellation derer Planeten an zu raisoniren; worbey er meldete, daß bey der Geburt des Grafens Saturnus und Mars in dem vierten Hause der Sonnen eingefahren, Opposition gehalten, welche, wie die Worte ferner lauten, ihme durch einen gewaltsamen Tod, nemlich durch ein kaltes Eisen andeuten; Endlich brachen ihm die Worte heraus, wir wollen den HErren des Himmels fußfällig bitten, daß er alles zum Besten unsers werthesten Herrn wenden möge. Der Stallmeister, welcher nebst andern Cavalliers bey der Tafel saß, ergrimmete in einen heimlichen Eifer, und sagete: Ich hätte nimmermehr gedacht, daß in Ehrwürdigen Geistlichen, ja bereits grauen Haupte, dergleichen fanatische Dinge stecken solten, den Anfang und Ende des menschlichen Lebens zu entdecken, da doch noch kein Fern-Glas geschliffen, womit man ins Cabinet der Göttlichen Geheimniß sehen könnte, und bitte nichts mehr, als das vorgemeldte Jhro Excellenz selbsten zu sagen, worüber nicht allein gedachter Geistliche, sondern auch alle anwesende Gäste ziemlich erstaunet, und der Stallmeister

so

so wohl, als die andern Cavalliers hertzlich gebeten, Ihro Excellenz nichts zu entdecken, welches auch versprochen ward. Darauf nahm ein jeder seine Gelegenheit, und eilete bey später Nacht nach seiner Behausung zu; alsbalden wurde der Stallmeister zur Auskleidung des Grafens geruffen, worbey er ihme um alle sämtlich gehaltene Discourse der sämtlichen Compagnie befraget wurde, und endlichen erzehlte er auch Ihro Excellenz das fatale Prognosticum des Herrn M. Thümes, worauf der Graf in einem freundlichen Lachen ausbrach, und alsbalden befohlen, was nur bereitet wäre, solte auffsitzen, und denen Gästen nacheilen, mit Vermelden, es wäre wider Ihro Excellenz Wissen geschehen, daß sie nicht auf den folgenden Morgen wären eingeladen worden, und bitten, sie solten sich insgesamt wieder einstellen, und nach vollbrachter Jagd seine angenehme Gäste seyn; worauf sich der Herr Graf zur Ruhe begab, und spintisirte, wie er den klugen Nativität-Steller eines andern überweisen möchte. Der Tag brach an, und die gestrigen Gäste stelleten sich alle wieder ein; worauf der Herr Graf wider gemeldten Geistlichen sagte: Ich möchte doch wissen ob der Herr Magister in Theologia oder Philosophia dergleichen Dinge gelernet, denen Menschen einen fatalen Periodum zu verkündigen; denenselben aber zu zeigen, daß alle Nativität-Stellung eitel, so befahl er alsbald, ein säugend Lamm von der

Heerde zu bringen, mit Bitte, der Herr Thüme möchte so gut seyn, und diesem Lamme gleich die Nativität stellen; worauf der Herr Geistliche replicirte: Daß zwischen einem vernünftigen Menschen, und einem unvernünftigen Thiere ein grosser Unterscheid sey; als aber der Herr Graf schärfer an ihn drang, seine Kunst hier zu beweisen, so bathe er unterthänigst den Schäfer von der Heerde hierbey zu bringen, welchen er bey dessen Ankunft beyläufig fragte: welche Woche, Tag und Stunde das Lamm wäre von seiner Mutter geworffen worden? Nach eingezogenem Bericht zog er seinen Calculum Astronomicum, und sagte frey heraus: Das Lamm wird der Wolf fressen. Worüber nicht allein der Herr Graf, sondern auch seine Hof-Cavalliers heftig lacheten; Es wurden aber alsbald die Jagd-Wagen angespannt, denen Wäldern zugeeilet, heimlich aber befohlen, gedachtes Lamm abzuziehen, und gantz zu braten, ohne die Ursache dem Koche zu melden. Es war aber in dem Schlosse zu Kynast ein zahmer Wolf, welcher schon länger als 10. Jahr in der Kuchel aus- und eingegangen, und niemalen weder was Lebendiges noch zugerichtetes angerühret, weilen er am geweidmuthen Frasse zur Genüge hatte; ja er war so zahm, daß er in der verfertigten Machine selbst, wie ein dazu abgerichteter Hund die Braten wendete; Als aber der Mund-Koch, seiner Verrichtung nach, aus der Kuchel ging, und die andern Kuchel-Bedienten

ten nicht da waren, machte sich der Wolf über das Lamm, und frißt es rein ab, daß man nur am leeren Spiese gesehen, wo dasselbige gestecket hatte: Als nun der Koch in die Kuchel kam, und den Wolf an den Beinen klauben siehet, nimmt er ein Stück Holtz, und priegelt den Wolf weidlich ab, nicht weiter gedenckende, daß an einem Lamm so viel gelegen seyn sollte, weiln die delicatesteu Speisen von allerhand Wildbret vorhanden waren. Als aber Ihro Excellenz von der Jagd mit ihren Gästen zurück kamen, und sich zur Tafel verfügten, fingen sie noch schertzweise an: der Wolf hat das Lamm gefressen, worüber der Herr Geistliche ziemlich schamroth wurde; als aber bereits die Speisen alle aufgesetzet waren, worunter sich kein Lamm befand, wurde von dem Herrn Grafen darnach gefraget; worauf sich der Mund-Koch voller Schrecken zu dessen Füssen warf, und den gantzen Verlauf mit Erstaunen aller Anwesenden erzehlete, welches der Herr Graf mit einer gelassenen Mine anhörete, und nach Vollendung dieser Relation, die Messer auf den Tisch, mit diesen Worten, legete: Pro Patria mori Decus est; Es ist eine Ehre sein Leben vor das Vaterland zu lassen; Der Wille des HErrn geschehe. Ich weis, daß ich jederzeit meinem Kaiser treu gedienet, und des Landes Beste redlich gesucht, und du HErr wirst meine Unschuld an den Tag legen. Worauf sich gleichwohl eine Alteration und Schauer gefunden, so daß sich der

Herr Graf zu Bette legen muste, darauf die sämtlichen Gäste, nicht nur ohne heimliches Betrübniß, gleichfalls nach Hause gekehret, ein jeder gedenckende, wie es doch am Ende werden würde.

Anno 1635 den 25. Junii bekam Ihro Excellenz eine Citation nacher Regenspurg, um sich von denen Reichs-Ständen etlicher Puncte wegen zu verantworten, oder zu entschuldigen, und wegen tragender Generals-Charge Rechenschaft zu geben; Worauf er sich baldigst zur Reise fertig machte, und ohnerachtet er von allen seinen Freunden auf das sehnlichste mit Thränen gebeten wurde, sein Leben zu schonen, und unterdessen sich unter eine andere Potenz zu begeben, bis seine Unschuld durch Beweis-Gründe könnte dargethan werden, so hat er doch allezeit gesaget: Ich fürchte mich nicht vor dem Richterstuhl Christi, welcher mich mit Leib und Seele verdammen kan, vielweniger werde ich mich vor dem weltlichen Gerichte fürchten, welches mir doch nicht mehr, als das Leben, (welches ich doch so lange nicht mehr, wegen meines Alters, behalten kan,) zu nehmen vermögend ist. Worauf er sich den 26. dito unter etlichen seiner Bedienten und 2 Trompetern auf die Reise gemacht, und glücklich in Regenspurg angelanget. Kaum war er aber im Gasthause abgestiegen, als ein Dragoner-Hauptmann mit 20 Mann das Haus besetzte, und zu Ihro Excellenz ins Zimmer trat, und bey Ankündigung

des

des Arrestes zugleich den Degen im Nahmen Ihro Kaiserl Majestät Ferdinandi des Andern, prätendirte, welchen aber der Herr Graf von Schafgotsch nicht von sich geben wolte, mit Vermelden: Er hätte ihn jederzeit zum Dienste Ihro Kaiserl. Majestät rühmlich geführet, aus dessen Händen hätte er ihn empfangen, und würde ihm schwer fallen einem Capitain zu übergeben, worauf sich dieser auch zurücke zog. Nach einer halben Stunde kam ein Obrister über ein Regiment zu Fuß, welchem der Herr Graf selbst mit diesen Worten überreichte: so fern ich diesen Degen nicht jederzeit habe mit Ruhm und Ehren geführet, so werde er durch die Hand des Henckers zerbrochen. Worauf ihn der Oberste gantz zitternde zu sich genommen, und obermeldten Hauptmanne zu verwahren gegeben. Den andern Tag früh wurde er unter einer starcken Escorde auf das Rathhaus gebracht, und ihme nachfolgende Puncte vorgeleget:

Pro 1mo: Ob er nicht mit den Feinden Maj. Schweden geheime Correspondenz gehalten.

Pro 2do: Ob er nicht die an das in Hungarn zu versorgen habende Detachement zu zahlende Gelder unterschlagen, und dadurch die Soldaten zu einer Revolte zu bringen.

Pro 3tio: Ob er nicht seine Lutherischen Unterthanen in Schlesien inspiriret, sich zusammen

zu

zu rotten, und die Catholischen zu vertilgen, sich auch gar Meister der Böhmischen Grentze zu machen, und ob er ihnen nicht bereits Gelder darauf gegeben?

Worauf der Herr Graf von Schafgotsch antwortete, daß er das Erstere niemals im Sinne gehabt, an das Andere keinesweges gedacht, das Dritte wolte er aber nicht verantworten, weil es seine eigene Catholische Bedienten wüsten, daß deme nicht also wäre, was aber wegen der Grentze, so wären seine Güte nahe genug, daß es nicht nöthig wäre, sich erst zu bemühen die Böhmische Passage zu sperren.

Das hat er alles mit grosser Standhaftigkeit heraus gesaget, als ihme hernach Briefe von seiner eigenen Hand vorgeleget worden, woraus das Crimen Læsæ Majestatis genugsam hervor leuchtete, (welche aber falsch, und in der Fabrique derer Jesuiten geschmiedet waren,) sagte er: wer diese geschrieben, mag den Inhalt vor GOTT verantworten, mir sind sie unbekannt, und habe niemahlen weder im Hertzen, noch Mund und Feder etwas geführet, welches die Treue gegen meinem Kaiser hätte verletzet, oder verletzen können. Als ihm hierauf nicht allein von etlichen Ministres, sondern auch vornehmen Officiers zugeredet worden, sein Delictum in der Güte zu gestehen, und dadurch honet tractiret zu werden,

sagte

sagte er: Bedencket selbst, ihr Herren, ob es ehrlich gehandelt wäre, wenn man nach so langer Treue, sich zu einer andern, doch unbewusten Untreu bekennen soll. Worauf sie ihn verliessen; er muste aber in einem schönen, doch wohl verwahrten Zimmer, auf dem Rathhause verbleiben. Den andern Tag wurde er nochmahls auf bemeldte Puncte scharf befraget, blieb aber bey voriger Antwort; worauf sie ihme Nachmittage, welches fast unerhört, den Scharfrichter zuschicketen, welcher ihn mit der Tortur drohete; als er aber beständig auf Unschuld verblieben, ist er würcklich mit der Tortur aufs schärfeste angegriffen worden, darinnen sie kein Wort von ihm bringen können, was ihn verdächtig gemacht hätte, und also ist die Resolution schnell und unversehens erfolget.

Den 19ten Julii wurde ihm erlaubet seinen Trompeter nach Schlesien zu schicken, und seinen Freunden von seinem Zustande etwas zu hinterbringen, da er denn sehr bewegliche Terminos an selbige geschrieben, als eine sich den Tod einbildende Person, ein wehmüthiges Valet von ihnen genommen. Den folgenden Tag kam der Ober-Auditeur Götze und Obrister Teufel von Wien, welche des Herrn Schafgotschens halben es an Ihro Majestät zu berichten verschicket worden, wieder zurücke. Den erfolgenden 21. Julii kamen etliche Kriegs-Officiers zum Herrn Grafen

aufs

aufs Rathhaus in sein Zimmer, welches sonst sehr lustig aber wohl verwahret, gegangen, und ihm angemeldet, daß sie ihm gerne eine andere Post Ihro Excellenz bringen wolten; darauf er begierlich angefangen: Lieben Herren, meine Excellenz ist dahin, und mir mit Gewalt genommen worden, dafür ich nicht kan, wiewohl ich wohl gekönnt hätte, will aber lieber unrecht leiden als unrecht thun, GOtt und dem Kaiser, wie zuvor, treu bleiben, auch ietzo still halten, sie wollen ihre Post mir balde heraus sagen, ich weiß daß mein Blut schon längst eingeschencket, soll aber nur noch ausgetruncken werden; worauf sich diese weitläuftig ihre Person entschuldiget, und endlich beschlossen worden, daß er auf Kaiserlichen Befehl sterben solte. Weil aber die Herren so conditioniret seyn, daß sie mir dienen können, so bitte, sie wollen mir in zweyen Dingen beförderlich erscheinen, einmahl will ich meiner Person freudig sterben, so jammert mich aber meiner Kinder, sie werden so gütig seyn und mein Ansuchen, so ich ihnen alsdenn eröfnen will, treulich fortsetzen helfen; anderntheils, wiewohl ich mich zum seligen Sterben schon längst bereitet, als der ich dem Tode weit näher bin als dem Leben gewesen, bitte ich mir zu erhalten, daß ich einen Prediger zu mir bekommen kan, mich mit ihme noch in etwas zu unterreden, und dann, wann es ihnen beliebet, zu sterben, ietzo darf ich nicht mehr sagen, wenn GOtt will, so weis ich, daß er mich in der

Men-

Menschen Hände gegeben hat, aber was GOtt will, ist schon in meinem Hertzen versiegelt, und soll fest darinnen verbleiben, darum ich auch ihn bitte, und es von seiner Treu und Gnade erwarte. Als sie ihn nun fragten: wen er begehrte, die Herren Jesuiten, oder einen Lutherischen? sprach er: wolte GOtt! ihr soltet Lutherische Schriften gelesen haben, ihr würdet nimmermehr keinen Jesuiten begehren, ich wolte hier nicht sitzen; aber ich bitte meinen GOtt um Treue und Beständigkeit bis an mein seliges Ende. Kan ich einen Evangelischen und den Herren Suppe-rindenten haben, gut, wo nicht, so will ich dennoch Lutherisch und selig sterben. Darauf fieng ein Lieutenant, von Person ein feiner Herr, an: Ihro Excellenz thun recht daran, wer mit der Religion spielet, an dem ist selten was Gutes es sey ferne, daß er nicht einen Prediger haben solte, nach seinen Willen; ich hoffe es werden viel Evangelische und Catholische, (wie sich nennen,) im Himmel anzutreffen seyn. Darauf antwortete der Herr Graf, helfe es GOtt! ich habe sie wohl auf Erden um mich leiden können, auch zu Dienern gehabt, sie haben mich nicht geirret, weniger im Himmel, da Rechts und Raum genung ist, und seyn wird; Darauf die Deputirten sagten: Ihro Excellenz der Herr Graf, der Herr seiner Gnaden, lasse ihnen einen Geistlichen fordern, wen sie wollen, und da sie ihn gnädig scholten, entschuldigte er sich, und wolte es nicht haben,

denn

denn seine Ehr und Redlichkeit wäre ihm mit Gewalt genommen, darzu könte er keine Gnaden erzeigen, rettete gewaltig und stattlich seine Unschuld, welches alles zu lang zu scribiren seyn werde. Als die Abgesandten auch fragten: ob er in diesem Zim̃er sterben wolte, man würde ihm die Gnade erzeigen? meine lieben Herren, sagte er, ich habe so gelebet, daß dieser Schimpf und Spott zwar groß, mein Gewissen doch rein, und wo ich dis vor Gnad erkennen soll, so bleib es lieber bey der Ungnade, ich will unter meines GOttes freyen Himmel vor aller Welt sterben, als im dunckelen hingerichtet werden. Darauf sprach ein Rittmeister: macht doch der Herr, daß man bald mit ihm stürbe. Drauf sagte der Herr Schafgotsch: Da sey GOtt vor, auf grüner Weyde zu sterben, da gehöret ihr hin, welches ich mir auch wohl gedacht, aber doch stirbt sichs allerwegen wohl, wenn man nur darzu bereitet ist. Darauf gesegneten sie ihn, befohlen dem Pfarr-Herrn, welchen er würde zu sich ruffen lassen, ungehindert seinen Eintritt ins Zimmer zu verstatten. Es lächelte der Herr Graf Schafgotsch, und sahe man an ihm gantz keine Traurigkeit, ohne wenn er der Kinder gedachte, seufzete er allezeit gar tief; worauf er Herr M. Lentzen zu sich fordern lassen, und da derselbe etwan drey Viertel Stunden bey ihm gewesen, kamen die Jesuiten, da der Herr Lentz abtreten müssen, den der Schafgotsch darnach bitten lassen, morgen Beichte zu hören, und zu com-

communiciren, heute gebe es weiter nicht Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Die Jesuiten sind in die drey Stunden bey dem Herrn Grafen gewesen, da ließ ihm der Herr Graf unter ihrem harten Gespräch eine Bibel bey Herr Lentzen holen. Hernach kamen die Patres mit Ungestüm aus dem Zimmer, und hörte man nichts als diese Worte: Cordis durities haud postrema causa supplicii. Das ist die Ursache seines Todes, daß er sterben soll; durfte auch denselben Tag kein Mensch zu dem Herrn Schafgotsch kommen; und von dieser Zeit an haben Ihro Excellenz keinen Bissen gegessen, noch eintzigen Tropfen getruncken, bis an sein seliges Ende.

Sonntags, als den 7. post Trinitatis, den 22. Julii, waren die Evangelischen Prediger, beyde Magister zur heiligen Dreyfaltigkeit, bey ihm, da denn der Herr Graf beichtete und communicirte mit der allergrösten Andacht; es wurde auch die Stuben-Thür offen gelassen unter der Comunion, und uns allen vergönnet den Proceß mit anzusehen; geschahe aber nicht ohne unser vielfältiges Thränen, haben auch dergleichen keinen Menschen gesehen, mit solcher Ehrerbietigkeit und höflichen Sitten zum Abendmahl des HErrn gehen. Nach verrichtetem Amte schloß er die Thüre zu, und waren die Herren Geistlichen noch eine ziemliche Weile bey ihm, darauf er sie mit einer stattlichen Verehrung von sich gelassen,

und hat hierauf denselbigen Tag etliche Valet-Briefe an die Seinigen, mit eigener Hand geschrieben. Seine noch bey sich habende Sachen unter seine treue Diener getheilet, ihm den Sarg und Grab verfertigen lassen; folgende Nacht hat er sich gar nicht schlafen geleget sondern mit Beten und Singen zugebracht. Montags, als den 23. Julii, sich zum seligen Ende bereitet, die Herren Geistlichen noch eine Stunde zu sich fordern lassen, und hernach dieselbigen, als ein Officier, mit einer kurtzen Valet Rede, freundlich abgedancket, gesegnet, und nach Hause zu gehen gebeten; er hätte nun solchen Trost gefasset, daß er GOtt Lob keinesweges einiges Trostes bedürfte. Als nun die Herren Geistlichen von dem Herrn Grafen gegangen, hat ihn der genannte Officier gefodert; Als der Herr Schafgotsch zur Stuben-Thür hinaus gegangen, sagte er: Nun, das walt mein GOtt! den Weg bin ich vorhin nicht gegangen; Fing drauf an mit dem Officier andere Sachen zu reden, als wenn ihm nichts bekümmerliches ums Hertze wäre; und nachdem er auf dem Ringe zur Heyde gebracht, wurde im Gast-Hause, über ihn kniend kurtzes Stand-Recht gehalten, darauf ward er zur bereiteten Bühne auf der Carosse geführet Als er dahin kam, stieg er ab, und gieng mit grosser Freudigkeit die Bühne hinauf, kniete auf das Tuch, so er ihm selbsten hatte aufbreiten lassen, und betete; darnach stund er auf, und gesegnete erstlich

seine

seine Kinder, vors andere seine Freunde, vors dritte seine Diener, und sonderlich seinen treuen Jeremiam, viertens seine treue Unterthanen, alles mit sehr beweglichen Worten, kehrete sich darauf zum Obristen-Auditeur, und andern Beysitzern, und fragte zum erstenmahl: Weil er ja sterben solte und müste, wolte man ihm doch vor GOtt und aller Welt sagen, was die Ursache seines Todes wäre, damit nicht jemand vermeynen dürffte, er stürbe als ein Dieb oder Uebelthäter? Darauf der Richter geantwortet: Wir thun, was uns der Römische Kayser befiehlet. Zum andernmahl also gefraget, und wieder also beantwortet worden. Zum drittenmahl, als er angefangen zu reden, haben sie die Drommel gerühret, daß man nichts hören können, was er geredet. Darauf hat ihm sein Kammer-Diener, Constantinus, genannt, die Haare mit einem weissen Tüchel hinauf gebunden, und sein schwartz Hütchen wieder aufgesetzet: und wie Constantinus berichtet, hat der Herr gesaget: nun so will ich mich hieher setzen, um meines GOttes willen, dem ich mich mit Leib und Seel zu übergeben habe, und in Gedult seiner erwarten; sich hierauf auf dem bereiteten Stuhl gesetzet, da ihm dann der Freymann den Kopf augenblicklich herunter geschlagen, daß der Körper auf dem Stuhle sitzen geblieben, bis ihn der Diener herunter gezogen; darauf die andern Diener gekommen, bey ihm niedergefallen

und gebetet, den Körper samt dem Tuche in den Sarg geleget, und in sein Zimmer getragen, alldo er von viel tausend Menschen gesehen wurde; ist hernach Mittwochs ohne Ceremonien auf dem Kirchhofe zur Heiligen Dreyfaltigkeit, in ein gewölbtes Grab gesetzet worden: da ihn dann viel tausend Menschen begleitet, auf ihre Knie und Angesicht gefallen und den Herrn Grafen beweinet haben. Der Herr Graf ist auch nicht abgewaschen worden, denn er hat es nicht begehret, sondern gesaget: sie solten ihn nicht abwaschen, sondern ihn lassen, wie er zugerichtet wäre, also wolte er dem Römischen Kaiser vor dem Richterstuhl Christi erscheinen. Da ihm auch die Jesuiter, als er vom Rathhause herunter gegangen, zugesprochen, hat er sie kurtz und stumpf abgefertiget.

Ihro Excell. Grafens von Schafgotsch Lebens-Lauf.

Kürtzlich aus dem Historischen Lexico.

Ferdinandus der andere, starb Anno 1637. den 15. Februarii. Die ersten Jahre seiner Regierung war er ein eifriger Herr in der Religion, und that einen Schwur und Gelübde nach einander, daß er die protestirende Religion gäntzlich vertilgen wolte. Es

ist gewiß, daß es mit denen Protestanten, vom Anfange der Reformation niemahlen gefährlicher ausgesehen hat, als wie Anno 1629. das Restitutions-Edict heraus kam.

In dem allgemeinen Historischen Lexico, wird des Herrn Grafen von Schafgotsch Lebens-Lauf beschrieben, wie folget: Johann Ullrich, Schafgotsch genant, ein grosser General seiner Zeit, ward gebohren Anno 1595. von Christophoro Schafgotschen, welcher seinen Vater Anno 1601. den 9. Julii verlohren, und den folgenden 1. Aug. von seinem Vetter Adam, die freye Standes Herrschaft Trachenberg, samt Kemnitz ererbet, so daß ihm in sieben Wochen mehr als sieben ansehnliche Herrschaften zufielen; Worauf er unter mütterlicher Vormundschaft erzogen, und Anno 1609. auf die Universität, hernach aber auf Reisen verschicket ward, da er Italien, Spanien, Frankreich, Engelland und die Niederlande durchreisete, und allen Ritterlichen Uebungen perfectionirte, und endlichen Anno 1614. zu Greiffenstein anlangete. Anno 1616. befand er sich bey der Crönung der Kaiserin Anna zur Böhmischen Königin zu Prage, er wurde Kaiserlicher Obrister Cämmerer, und Anno 1619. von Fürsten und Ständen zu einem Defensore mit erwählet, er ward auch Kaiserlicher Obrister, und als der Deutsche Krieg sich in Schlesien ebenfalls ausbreitete, hielt er standhaftig die Kaiserliche Parthey, wurbe auch auf, oder zu des Kaisers Diensten, auch auf seine Unkosten 2 Regimenter, und bekam 1626. das Commando über die

Schle-

Schlesische Militz, da er den Feind an vielen Orten so hertzhafft angegriffen daß ihm darüber zum drittenmahl das Pferd unter dem Leibe erschossen worden.

Vor solche Treue hat der Kaiser Ferdinand der andere, Anno 1727. ihm und seine Descendenten, zu des Heil. Röm. Reichs Semper-Freyen creiret, und ihm alle Remienzien, derer sich die Fürsten in Schlesien gebrauchen und bedienet, ertheilet. Er hat auch noch ferner in Kaiserl. Kriegs-Diensten mit gleichem Eifer continuiret, und an allen seinen Actionen einen besondern Eifer über des Kaisers Interesse bezeuget. Der Kaiser nahm ihn auch zum General über die Cavallerien, und trug ihm das Commando über alle seine Trouppen in Schlesien auf. Als aber der Herzog von Friedland, General Wallenstein, Anno 1634. des Generalsstabs entsetzet, wurde der General Schafgotsch weil er unter seinem Commando gestanden, auch eingezogen, und muste den 23. Jul. An. 1635. zu Regenspurg sein Leben unschuldiger Weise beschliessen, dieses brachten seine Feinde und die Jesuiten zuwege, daß sie dem Schafgotsch die grosse Ehre nicht gönneten, und das Geld bey der Armee rar, auch der Kaiser denen Generals viel schuldig war, so wurden die Herrschaften dem Schafgotsch entzogen und die Generals damit contentiret, welches GOtt zu erbarmen war, daß man mit diesem Herrn so unbarmherzig umgegangen ist. Denen Jesuiten war es ein gefundener Handel, da bekamen sie die allerschönste Gelegenheit, eine Weile auf den schönen Gütern zu wirthschaften, und ein vornehmes Reichs protestantisches Haus machten sie auch zu Grunde, wie denn noch bey Lebzeiten, seine lieben Söhne und Töchter von denen Gütern mit Gewalt sind weggenommen worden, die Fräule nach Kaiserlichen Hof gebracht, die Söhne aber behielten die Jesuiten unter ihren Klauen. Ein Pohlnischer von Adel hat in einem besondern Tractätgen des Herrn Grafens Schafgotschens seine rechte Unschuld an den Tag geleget.

Anhang
zu dem Leben des Grafen von Schafgotsch.

Das eigentliche Geschlechts-Register des gantzen Hochgräfl. Schafgotschischen Hauses ist von dem Herrn Theodor Krause aus alten Urkunden vorigen Zeiten in einem besondern Tractat, unter dem Tittel: Miscellanea Gentis Schafgotschianæ, oder Historisch-Genealogischer Bericht von dem Uralten Geschlechte der Herren von Schafgotschen, beschrieben, und in 4to zu Striegau in Druck gegeben worden. Des hingerichteten Herren Grafens eigentlicher Tittel war: Johann Ullrich Schafgotsche genannt, des Heil. Röm. Reichs Semper-Frey, von und auf Kynast, Freyherr zu Trachenberg, Erbherrn der Herrschaften Praußnitz, Kynast, Greiffenstein, Kemnitz, Schmiedeberg, Gierßdorff, Hertwigswalde und Rauschke, Kaiserl. Majestät Kämmerer, General über die Cavallerie, und Obrister über 2. Regimenter zu Pferde, wie auch Kaiserl. commandirender General in Schlesien. Er war gebohren zu Greiffenstein den 28. Aug. 1595. Seine Gemahlin war Barbara Agnes, Joachim Friedrichs, Herzogs in Schlesien zu Liegnitz und Brieg, mit Anna Maria, einer gebohrnen Fürstin von Anhalt erzeugte Prinzeßin. Sie starb Anno 1631. und wurde zu Greiffenberg begraben, hat also nicht den Tod ihres Herrn Gemahls erlebet. Er ist der erste Graf gewesen, der den Tittel Semper-Frey erlanget.

Im gemeldten Tractat ist das darüber vom Kaiser Ferdinand dem II. Allergnädigst ergangne Diploma zu finden, worinnen des Herren Grafens dem Kaiserl. Hofe in Schlesien währenden 30jährigen Kriege erwiesne getreue Dienste ungemein gelobet werden. Und ieder der Geschichte kundigem Leser wird zugleich leicht überzeuget werden, daß die in der Folge der Zeit, besonders unter Leopold dem Grossen, Joseph und Carl dem VIten, Glorwürdigsten Andenckens, darauf erfolgte grosse Gnade gegen des Verstorbnen Nachkommen, zum Beweisthum diene, daß dessen Tod aus einer gantz andern Qvelle herzuleiten sey. Wir wollen hierüber nicht weitläuftig urtheilen, genung, daß ieder, welchem die Historie des 30 Jährigen Krieges bekant ist, und nur gelesen was Anno 1634. mit dem sogenannten Herzog von Friedland, sonst Wallenstein, geschehen, wie dieser, ob er gleich gar mit einander kein Christ, und also weder ein wahrer Catholike noch Protestante zu nennen, weil ihm Ihro Kaiserl. Majestät nicht nach seinem Willen recht gethan, laut des hierüber von Kaiserl. Majestät ergangnen Decrets, sich unterstanden die Gegen-Parthey zu ergreiffen, und folgentlich wider seinen einmal gethanen Eid zu handeln. Es wird ihm in solchem zugleich Schuld gegeben, daß er das Hochlöbl. Oesterreichische Haus von seinen Königreichen, Land und Leuten, Kron und Scepter ihm selbst Eidbrüchiger Weise zuzueignen Vorhabens gewesen, und zu solchem Ende Sr. Kaiserl. Majestät getreue Generale, Obristen und Officier ihm anhängig zu machen, und dieselben zu seinem boshafften Intent gebrauchen, und dadurch um Ehre und Repu-

tation

tation bringen wollen, der getreuen Diener Güter anderwerts zu verwenden gelüsten, ja Jhro Majestät und itztgemeldtes Hochlöbl. Haus gänzlich auszurotten sich vernehmen lassen, und solche seine Meineidige Treulosigkeit und Barbarische Tyranney, dergleichen nicht gehört, noch in Scriptis zu finden ist zu vollziehen sich äusserst bemühet hat. Also sind ꝛc. Wer sein Leben gelesen hat, wird finden, daß nachdem ihm vorher alles nach Wunsche gelungen, und er den Nahmen eines Herzogs bekommen, sein unermeßne Ehrbegierde, und allzufreyes Wesen unerträglich gewesen. Nachdem er zu Eger drauf den 15. Febr. 1634. wie bekannt, durch eine Partisane erstochen worden, ergieng das Unglückswetter zugleich über die meisten, die unter seinem Commando als Generalissimo gestanden, worunter auch unser Herr Graff von Schafgotsch mit begriffen war. Schon vor dem Tode des Wallensteins wurde er den 14ten dieses Monats, laut des Theatri Europæi p. 180. im 3ten Theile, zu Ohlau auf Anordnung des Obersten Colloredo gefangen, und ohne Degen, Pistolen und Sporen nach Glatz geführet. Wir wollen doch die nachfolgende Worte mit anführen: Nachdem nun Herr Schafgotsches Obrister-Lieutenant, so in 1800. Mann starck zu Troppau gelegen, den Verlauf sonderlich mit seinem Generalen vernommen, hat er sein Volck aufs neue Wallensteinisch schweren lassen, auch die Bürgerschaft allda, ob sie bey ihm halten wollten, ernstlich abgefragt, und nachdem sich selbige rund erklärt, daß sie bey dem Evangelischen Bund Leib und Leben, Gut und Blut zuzusetzen willig wären, hat er darauf etliche Kaiserl. Commissarien daselbst in Arrest

genommen, und hernach mit theils Volck auf Liebschütz gegangen, und es daselbst, wie auch nachmahlen zu Jägerndorf allerdings also gemacht. Und als die Bürger gleich den vorigen consentirt, darauf alsbald die Kaiserl. Commissarien daselbst, wie auch andre Herren und Grafen, damit er also seinen General wieder losmachen könnte, gefangen genommen und mit ihnen zu verfahren gedrohet, wie mit dem Herren Schafgotschen geschehen würde. Es waren aber gedachte Gefangenschaft der Landshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Rattibor, Graf Mettich mit allen den Seinigen, der Herr von Oppersdorf, ein Herr von Dietrichstein, ein Herr von Dona, Freyherr Böß, Graf Schlick, Herr von Eberstein, Herr Seger von Breßlau, Kaiserl. Rath und Bier-Gefäll-Einnehmer, und noch andre mehr. Gleich drauf wird beygefügt: Bey der Kaiserl. Armee ist nach der Hinrichtung des Herrn von Friedland, ein recht wunderlicher und verwirrter Zustand in Schlesien sowohl als auch in Böhmen selbst, gewesen, je einer den andern verdächtig gehalten, sind auch wohl Scharmützel deswegen vorgegangen, da einer Kaiserlich der andre Friedländisch seyn wollen, und sonderlich zu Prag ihrer der Friedländischen affectionirten viel hingerichtet worden, und viel Blut vergossen. Etliche Regimenter haben zusammen gehalten, und entweder bezahlt, weil ihr General todt, oder abgedanckt zu werden, oder auf widrigen Fall in den Kaiserl. Erblanden selbst sich bezahlt zu machen, begehret.

Man fasse dieses alles zusammen, so wird man leicht wahrnehmen, daß der Obriste-Lieutenant des Herren General Grafen von Schafgotsch die vornehmste

ste Ursache an seinem Tode gewesen. Weil dessen Verfahren das Ansehn gehabt, als wenn sein General ihm darzu Befehl ertheilet, und er mit dem Wallenstein in gleichem Bündnisse gestanden hätte. Ein jeder Vernünftiger ersiehet hieraus, daß kein Krieg verderblicher und schädlicher sey, als wo die Religion die Gemüther erhitzet. Da hören alle Pflichten des Völcker-Rechts und der Gerechtigkeit auf. Und der sanftmüthigste Monarch kan in Argwohn ofters gegen den Unschuldigsten gerathen.

Wegen seiner Hinrichtung ist in eben diesem Buche folgende Nachricht zu lesen: Den 13. Jul. nehmlich Anno 1635. ist zu Regenspurg der wegen der Friedländischen Faction mit andern fürnehmen Obersten gefänglich eingezogne Herr Schafgotsch, als unter andern der fürnehmsten Conspiranten einer, nach scharffer ausgestandner Tortur, und nachdem er zuvor Evangelisch communicirt, aufm Ring, die Heyden genannt, auf einer aufgerichteten Bühne, darauf er sein Gebet verrichtet, enthauptet worden, dessen todten Leichnam seine Bedienten in ihr Quartier heimgetragen, und des andern Tages den 14ten (im Texte steht den 24ten welches ein Druckfehler seyn kan) bey der neuen Evangelischen Kirche heraus vor dem Thor (da viel hohe Schwedische Officier liegen) begraben lassen.

So viel haben wir dismahl aus dem Theatro Europæo dem werthesten Leser zu einer bessern Nachricht ertheilen wollen. Man hat zugleich die Khevenhüllerischen Annales über diesem Artickel nachgeschlagen, da steht im XII. Tom. p. 1144. ausdrücklich, daß der Herzog von Friedland die vornehmsten Häupter

der Armee nach Pilsen gefordert, und unter andern den Schafgotsch in Schlesien das General-Commando, um das Volck zu seinem Anhang zu disponiren und alles in Bereitschaft zu halten, anvertrauet habe. Besonders sollte er sich in Schlesien bemühen sich aller vornehmsten Oerter, als Troppau, Neuß, Liegnitz, samt der Artillerie zu Groß-Glogau, zu bemächtigen, das Volck alles in guter Bereitschaft und zu dem Fortzug, wohin das Commando gehen würde, fertig zu halten, sonderlich aber auf die Hungarischen neuen Werbungen, (denn dazumahl war dieses Königreich voller Malcontenten) wohl Achtung zu geben, und das was aus Hungarn oder Mähren kommen sollte, auf dasselbe zuschlagen.

Weiter p. 1151. steht ein Brief, den der Herr Graf soll geschrieben haben, aber man überläßt ieden frey zu überlegen, ob es niemals unterschobne Briefe gegeben? Haben nicht offt ungetreue Secretarii vornehmer Personen, die nicht gewohnt sind lange Briefe zu schreiben, die Unterschrifft ihrer Herren so nachmachen können, daß ieder geglaubt der Principal hätte solches vor seine eigne gebilliget. Wenigstens ist der Herr Graf bey dem Herzog von Friedland, da er seinen Antrag den vornehmsten Häuptern der Armee kund gethan, nicht gegenwärtig gewesen, denn warum hätte dieser den 29. Febr. Anno 1634. den Antonius Schlieff nach Schlesien zu ihm geschickt, nebst einem Schreiben an den Feld-Marschall von Colloredo, und öffnen Patent, daß die in der Marck Brandenburg und Marggrafthum Laußnitz gelegne Reuterey unter dem Schein einer Chargirung und Refricherung geführet,

und

nnd solche Schafgotsches völliger Disposition untergeben werden, sie auch in allen seinen Ordinanzen hinführo pariren sollten. Wenigstens ist dieses nicht geschehen, sondern der Herr Graf ist bald, den Tag vor dem Morde des Herzogs von Friedland in Arrest gekommen. Wenn ein Spitzbube an einen redlichen Mann schrieb, folget denn daraus, daß er ihm in seinem Ansinneu Hülfe leisten werde? Oder daß er mit ihm unter einer Decke, wie man zu reden pflegt, liegen müsse. Man gehe nur zurück und lese, was man vorher von Religions-Kriegen erinnert hat. Sollen wir unser Bedencken hierüber entdecken, so ist es eine unlaugbare Wahrheit, daß bey dergleichen Umständen eine hohe Person besser thut, daß sie sich im Sinn kommen läßt, die Freyheit und Gerechtsamkeit ihrer Religion nicht durch Waffen fortzupflantzen, oder zu unterstützen, denn die Waffen unser Ritterschaft sind nicht fleischlich sondern geistlich. Unser Heyland hat keine geübte grosse Armee in die Welt gesandt, sein Evangelium zu predigen, selbst die Kraft seines Wortes muste alles ausrichten. Tertullianus wirft solches den Heyden in seiner Schutzschrift der Christen für. GOtt hat gekrönter Häupter Hertzen in seinen Händen, und kan sie leiten wie die Wasserbäche. Nichts mehr möchte ein ieder Protestante wünschen, als daß einmal in der ganzen Christenheit alle Trennungen und die daraus entstehende Verbitterungen, wodurch so viel Ströme Bluts vergossen und Länder ruinirt werden, aufhören möchten, und darauf eine Heerde und ein Hirte werde. Ach laßt uns doch dieses von GOtt in einem eifrigen und andächtigen Gebete zu allgemeinen Wohl von GOtt erbitten.

Die

Die Prophezeyung des Geistlichen von seinem Tode, ist eine in Schlesien bekante Sache, auch da und dort von Verfassern weltlicher und gelehrter Geschichte angeführet worden. Und wer nur halbwege in den Geschichten bewandert, wird dergleichen Exempel mehr antreffen. Wir wollen dismal von der Chiromantie, oder Wahrsagung, aus den Händen hier nicht urtheilen, und vielmehr solches andern Gelehrten überlassen. Doch wollen wir dem werthen Leser noch ein ander Exempel von dergleichen Wahrsagung beyfügen. Der Herr M. Johann Rist, der berühmte Liederdichter, war ungemein darinnen geübt. Dieser sagt einmal bey einer Gelegenheit nach den Regeln dieser Kunst einer gewissen Dame zuvor, sie würde durch Feuer um ihr gantz Vermögen kommen, und kaum das Leben retten können. Was geschicht: Einige Jahre drauf entsteht bey Nacht plötzlich eine Feuers-Brunst da die Dame wohnet, die nimmt sogleich überhand, daß sie im blossen Hembde ihr Leben retten muß. Gleich besinnt sie sich, und ruft aus: Ach dieses Unglück hat mir Herr Rist lange vorher gesagt. Der wackre und berühmte Theologus, D. Val. Alberti zu Leipzig ist gleichfalls ein sehr geübter Chiromante gewesen. Man übergebe sich der Vorsicht GOttes mit einem freudigen und gelaßnem Geiste, und erwarte von ihm sein Glück und Unglücke. Aller Vorwitz das Künftige zu wissen ist verbothen, deñ ein Mensch kan dadurch entweder in eine Verwegenheit oder Verzweiflung verfallen. Sollte die Chiromantie eine würcklich gegründete Kunst seyn, so rechne man sie heute zu Tage unter die verlohrne Künste und Wissenschaften des Pancirolli. Jetzt haben alle Propheten den Credit und das Ansehn verlohren.

Leben
des Kaiserlichen Generals und berühmten Ingenieurs
HERREN
Baron Dorat von Morez,

Welcher
Anno 1738. den 20sten Martii
zu Belgrad enthauptet worden,

nebst

besondern Umständen
des damaligen Türken-Krieges.

1757.

Indem wir uns vorgenommen haben nicht allein die merckwürdigen Lebens- und Todes-Umstände des vortreflichen Heldens und Grafens Johann Ullrich von Schafgotsch zu beschreiben, die wir auch dem werthen Leser zu einer merckwürdigen Nachricht und Einsicht der Schlesischen Geschichte bereits mitgetheilet haben; Sondern auch einen andern dem Oesterreichischen Kaiserl. Hause in diesem Jahrhundert bedienten General wegen gleicher unglücklichen Umstände in Ansehn des Todes, obzwar nicht nach der Art der Faßmannischen Gespräche im Reiche der Todten an die Seite zu setzen: So müssen wir bekennen, daß es uns allerdings an recht gründlichen Urkunden fehle, welche theils seine Geschlechte, Jugend und Auferziehung, theils seine besondere Gemüths-Art und eigentliche besondre Lebens-Umstände angehen.

Es ist ein Unglücke, besonders bey letzigen Zeiten, daß durch Klugheit und Tapferkeit höchstberühmte Personen bey ihrem glücklich oder unglücklichen Lebensende zwar sehr bekannt werden, man findet ihren Nahmen in allen Zeitungen,

 über-

überall wird er gefürchtet oder gelobet, gerühmet oder getadelt, man meldet sehr viel Merckwürdiges von ihnen: aber der Unfall, der sie zuletzt erniedriget, und ihren Nahmen bey dem Potentaten, dem sie würcklich Dienste geleistet, verhaßt macht, verursacht hernach, daß vieles zurücke bleibt und verschwiegen wird, welches ihn der Nachwelt rühmlich bekannt machen und zu einem beständigen Andencken dienen könnte. Denn wer wolte sich da wohl unterstehen etwas einzuwenden, und nach dem Rechte der Billigkeit zu untersuchen, wenn man sich einmahl für allemahl fest vorgesetzt hat einen zu stürtzen, die sogenannte Ratio status ist vor Hohe und Niedrige iederzeit eine bedenckliche Sache. Nach dem Tode einer solchen unglücklichen Person, die man mit Recht vielmahls ein Opfer des Staats nennen mag, kan man allerhand Beschuldigungen erfinden, und Dinge zur Last legen, auf welche er sich, wenn ihm das Schwerdt den Mund verschlossen, nicht Antwort geben kan. Genung, iemehr einer Verstand und Einsicht besitzet, besonders im politischen Regimente, ie mehr hat er Feinde, die seinen Untergang zu befördern suchen. Worzu die Geschichte aller Zeiten zum Beweise dienen, worzu der Religions-Haß vielmahl sehr vieles beygetragen hat.

Unterdessen liegt es viemahl an denen, die wahrhaftig rühmliche Dienste dem oder jenem gekrönten Haupte oder auch Republiquen

gelei-

geleistet, daß sie weder schriftlich selbst noch münd-lich einem vertrauten Bedienten, Secretair, u. d. gl. etwas hinterlassen und vermeldet, welches hernach nicht allein zu wahren Urkunden ihrer Thaten, sondern auch besonders ihrer Herkunft und Familie behülflich wäre.

Man hat in den gelehrten Geschichten beynah mehr Nachricht von dem Leben verdienter Männer, als in der Staats-Historie. Der gelehrte und ungemein mühsame Herr Verfasser der historisch-genealogischen Nachrichten hat zwar diesem Nachtheil der Geschichte unsrer Zeiten abhelffen wollen; aber wie vielmahl findet man in seinen Blättern, die so lange Jahre bisher zu iedermanns Nachricht und Belustigung erschienen, daß ihm sehr vieles fehle was zu einer wahren Lebensbeschreibung gehöre. Denn es ist nicht genung daß man lieset, oder weis: dieser oder jener von vornehmen Stande ist erstlich Lieutenant gewesen, hernach Stuffenweis gestiegen, und endlich General worden; aber andre Nachrichten, die theils sein Herkommen, Familie, Auferziehung, Reisen, Vermählung und besondern Character angehen, bleiben verschwiegen, und wie vieles muß er hernach nach gründlicher Untersuchung, die ihm viel Müh und Correspondenz vielmahl gekostet, da und dorten nachholen. Die alten Geschichtschreiber waren in diesem Stücke glücklicher, denn sie hatten genung Urkunden in Händen. Wie

fleißig schrieb so gar der geringste Bürger seine Lebens-Umstände auf, sollten auch die leeren weissen Blätter ihrer Handbibel zu einer kleinen Chronica dienen. Vornehme und hohe Standes-Personen machten ihre Tagebücher, und die Memoires der alten Zeiten sind gewis von grösser Wichtigkeit denn die neuren, die mancher Gelehrte unter diesem Nahmen aus ungewissen und allzupartheyischen Urkunden unter dem Nahmen einer hohen Standes-Person zusammen stoppelt, wo dieselbe keine Feder dran gesetzet. Die Alten schrieben auch aufrichtiger.

Man kan aber darbey nicht leugnen, daß durch ungerechtes Verfahren manches unterdrückt werde, welches der Staats-Historie ein grosses Licht geben könnte. Wie vielmahl wird verschwiegen was andre besser wissen, die augenscheinliche Zeugen dieser oder jener That gewesen sind. Hierzu kommt das Publicum. Wer itzo wie ein Tacitus und andre ehmals berühmte Geschichtverfasser die Leben der Grossen und Begebenheit ihrer Zeit aufrichtig melden wolte, würde gewis in dem Register unglücklicher Gelehrten seinen Platz finden. Wie mancher hat durch unermüdetes Nachforschen vieles gesammlet und schriftlich aufgesetzet, worvon ihm vor oder nach dem Druck durch ergangne Censur gantze Bogen zu tilgen bey Strafe gebothen worden. Ein berühmter Jesuite hat das Leben eines der größten

Monarchen

Monarchen vorigen Jahrhunderts beschrieben, aber auch zugleich auf einer Reise nach S = = bey dem Besuche eines in der Historie vortreflich gegründeten Mannes, der zugleich seines Ortes Aufseher der Bibliotheque war, frey gestanden, daß er, ob ihm gleich aus dem Archiv das Wichtigste zu ersehen auf Befehl des Hofes wäre erlaubet worden, er dennoch vieles habe hernach weglassen müssen. Ein gleiches Schicksal hat die Schlesische Chronica des Herren von Schickfuses, und des Herren von Sommersbergs Scriptores Rerum Silesiacarum erfahren. An den alten berühmten Schleidanum wollen wir nicht einmahl gedencken, dessen ächte Edition von den Begebenheiten seiner Zeit in öffentlichen Bücher-Auctionen theur genung erbothen wird.

Jedoch wir wollen nicht den werthen Leser mit einem langen Vorbericht aufhalten, sondern uns nunmehr zu unserm Herren General Baron Dorat von Morez wenden, dessen Leben, so viel man davon theils aus den öffentlichen gedruckten Zeitungs-Blättern, theils aus der Europäischen Fama und obgemeldten Genealogischen Nachrichten, die nicht alle in jedermanns Händen sind, hat habhaft werden können.

Was demnach dessen Ursprung und Geschlechte anbelangt, so war er ein gebohrner Schweitzer, aus dem Canton Bern gebürtig, der

Zunahme de Morez zeiget jedem klärlich dar, daß seine Vorfahren nothwendig Frantzosen müssen gewesen seyn. Es ist bekannt, daß dieses Cantons weitläuftiges Gebiete durch die im vorhergehenden Jahrhundert wegen ihres Glaubens vertriebne und flüchtige Hugenotten aus der Provence, Dauphine und Langvedoc in Franckreich ungemein bevölckert worden, so daß dahero in unsern Erdbeschreibungen der eine Theil desselben der Deutsche, der andre aber, der am Genfer See lieget, der Frantzösische Theil genennet wird.

Er war zugleich seinem Stande nach ein Baron, und besaß ein Land Gut, welches er ererbet haben muß. Von diesen und andern Neben-Umständen hätten die Herren Schweitzer nach seinem unglücklichen Todes-Falle in Betrachtung ihres so berühmten Landsmanns mehr zuverläßige Nachrichten geben sollen. Ob sie solches in dem von ihnen im Druck gegebenen allgemeinen Lexico gethan, kan man nicht wissen, weil solches wegen des hohen Preißes hier schwerlich zu haben ist. Wenigstens könnte man den rechten Vornahmen unsers Barons erfahren, den man aber bisher in keiner Recension von ihm gefunden. Obgleich geringere Personen seinem Stande nach mehr Glücke desfalls zu ihrem Angedencken haben.

Er muß auch nach Gewohnheit der Frantzosen zeitig zum Studieren seyn angehalten worden.

Daß

Daß er sich besonders bald auf die Mathematik geleget habe, ist klar, denn wie hätte er denn drauf einen Ingenieur abgeben können, vielleicht hat er in Lausanne, wo Ritterliche Künste und Wissenschaften besonders getrieben werden, seine Jugend zugebracht. Sein Vermögen muß auch nicht übrig groß gewesen seyn, sonst würd er bald einen höhern Charakter zu erlangen sich bemühet haben. Genung er ist zeitig in Kriegsdienste als in die rechte Schule der Ingenieur-Wissenschaft gegangen, und zwar geschah solches zu der Zeit, als der erste Krieg mit den Türcken An. 1716. angieng. Sein Nahme und Geschicklichkeit wurde zuerst bey der Belagerung Temeswar bekannt. Zu deren geschwinden Eroberung, worzu die heisse Witterung des 1717ten Jahres, da der Morast, welcher diese Festung umgiebet, austrocknete, er laut öffentlicher Berichte, sehr vieles beygetragen hat. Gestaltsam er sich währender Belagerung der grösten Gefahr ausgesetzt. Wie denn überhaupt von ihm zu melden ist, daß sein gantzer Leib voller bey den Attaquen nach und nach empfangnen Bleßuren gewesen. Das rechte Knie war ihm entzwey geschossen, die lincke Schulter zerquetschet, und die lincke Hüfte sehr übel zugerichtet. Lauter Kennzeichen eines wahren Kriegeshelden, der keine Gefahr scheuet, sondern sein Leben vor die allgemeine Wohlfahrt eines Staats, und zur Ehre des Souverains, dem er dienet, nach seines Eydes Pflichten, dran waget.

Dieser unter göttlichen Seegen durch die Tapferkeit des unvergleichlichen Prinzen Eugenius vor das Kaiserl. Oesterreichische Haus glorreiche Krieg wurde nach der Eroberung der Hauptstadt Belgrad und dem darbey erlangten Siege durch den bald darauf erfolgten Frieden geendiget. Hierauf gewann unser Herr General Dorat Zeit sich durch mathematische Bemühungen zu fernern Diensten fertiger zu machen. Es ist zu vermuthen daß er bey Anlegung der Festung Belgrad mit zu Rathe vielmahl gezogen worden sey, ob er gleich noch keinen Officier-Rang und Nahmen gehabt hat. Er blieb aber in Kaiserlichen Diensten.

Als nach der Zeit der Krieg in Italien entstund, wurde er gleichfalls, wie man aus der Folge vermuthen kan, auf allerhöchsten Befehl dahin verschicket. Er fand dazumahl an dem berühmten General Grafen von Mercy, der in der blutigen Schlacht bey Parma An. 1734. sein Leben eingebüsset, weil er seine Geschicklichkeit in vielen Proben schon vorher kennen lernen, einen grossen Patron. Er soll auch durch dessen Vorspruch am Kaiserlichen Hofe die Charge eines Ingenieur-Lieutenants erhalten haben. Hier möchte man fragen: Warum nicht eher? Sollte wohl die Reformirte Religion, zu welcher er sich als ein Schweitzer, aus dem Canton Bern, bekennet, etwas beygetragen haben, daß er nicht bald einen höhern Character bekommen?

Zugleich

Zugleich wurden ihm nach und nach vielerley wichtige Verrichtungen anvertrauet. Besonders muste er auf Kaiserl. Befehl die Befestigungs-Wercke in Wien und andern Orten des Königreiches Ungarn besichtigen und nach seiner gründlichen Einsicht verbessern. Man kan auch nicht zweiffeln, wie sein eignes Geständnis vor seiner Hinrichtung ausweiset, daß er an der Befestigung der Stadt Belgrad einen sehr grossen Antheil müsse gehabt haben. Wer den Abriß davon iemahlen gesehn, wiewohl man ihn nur auf Papier abgezeichnet bekommen, und vor eine Rarität zu achten ist, muß derselben gehabte Stärcke bewundern. Aber es hätte auch zu derselben wahren Vertheidigung eine gantze Armee und eine zahlreiche Artillerie wenigstens von 500. Canonen gehöret. Weil wir dieser ehmals so vortreflichen Festung gedencken, wollen wir auch des Verbrechens zugleich Meldung thun, dessen man ihn nach aller darbey angewandten Kunst und Müh nach seinem Tode in öffentlichen Blättern beschuldiget. Man hofft, daß es dem geehrten Leser nicht mißfällig seyn werde.

Der berühmte Herr General von Wuttgenau war, wie in aller Welt bekannt ist, vom Kaiserl. Hofe beordert worden die Festungen, und derselben innerliche Beschaffenheit genau zu untersuchen, soll ihm eben bey seinem Daseyn in Belgrad in das Angesicht gesagt haben, daß alle,

die

die an der Befestigung dieser Stadt Profit gemacht und dem Kaiser hingegen so viele Millionen angerechnet, ohne Unterscheid den Strang verdienet hätten und er, nehmlich der Herr von Wuttginau, würde hernach seinen Bericht mit offner Wahrheit an Ihro Majestät einrichten. Da aber gleich drauf dieser General erkranckt, und ihm durch unsers General Doxats Veranstaltung ein gewisses Gift beygebracht worden, sey ohnlängst ein Handlanger, der dis Gift beygebracht, gestorben, und hätte vor seinem Tode die gantze That bekannt.

Wir wollen noch einen andern Auszug einer Zeitung aus Wien den 9. April Anno 1738. beyfügen, worinnen folgende Worte stehen: Nicht minder verlautet, daß zu Belgrad auch ohnlängst ein Apothecker deswegen in Arrest genommen worden, weil er, wie kürtzlich eine hiervon Wissenschaft gehabte Person vor dem Tode bekennet, daß man dem vor anderthalb Jahren zu Visitirung der Vestungen in Ungarn sich alldar übel auf befundenem, verständigen, und so tapfern Kaiserl. General von Wuttginau eine also verfälschte Medicin beygebracht habe, daß solcher nachmahl in weiter fortgesetzter Visitirung bekanntlich auf dem Rückwege anhero zu Raab liegen blieben, und von sothaner vergiften Medicin seinen Geist hätte aufgeben müssen. Dem allein allwissenden GOtt ist bewust, ob diese beyde

de Berichte wahr, oder nur deswegen in die Welt geschrieben worden, um das Verfahren gegen ihn, wovon bald weitere Meldung erfolgen soll, einiger massen zu beschönen.

Man leugnet nicht, daß viele grosse und vornehme Personen, ja so gar Kaiser und Könige, durch ein stilles Gift, welches sie nach und nach verzehret, aus dieser Welt in jene aus Bosheit andrer befördert worden. Ob aber gantz gewis, weil diese Beschuldigung erst nach seinem Tode zum Vorschein gekommen ist, auf solche Art dem Herrn General von Wuttginau der Herr General Doxat Gift beybringen lassen, ist vielem Zweiffel noch unterworffen. Wir müssen zuvörderst ausmachen, ob die Worte, welche dieser General wegen des Befestigungs-Baus der Stadt Belgrad ausgesprochen, würcklich unsern General angehen. Hat er denn allein dran gearbeitet? Dieser Ort wurde nach und nach zu einer Festung gemacht. Die Kaiserlichen Erbländer haben insgesamt vieles darzu in langen Jahren beytragen müssen, und man weis noch gar wohl was die Protestantische Geistlichkeit in Schlesien auf allen Dörffern mit grossen Nachtheil ihres Vermögens und nothdürftigen Einkommens jährlich unter dem Nahmen der Türcken-Steuer der Kaiserl. Kammer darzu entrichten müssen. Wer aber hat denn an dieser Festung gearbeitet, als der Herr General Doxat Anno 1734. vom

Kaiserl.

Kaiserl. Hofe in die Schweitz gesendet worden, um einige Geld-Summen vor ihn daselbst zu negotiren, worinnen es auch ihm glücklich und nach Wunsche gelungen ist? Bey Erbauung einer Festung haben gar zu viel Personen ihr Theil dran. Wenn der, so ein Werck angegeben hat, nicht allemahl zugegen ist, so kan bey den Subalternen und Arbeitern viel Unterschleif geschehen. Wer wollte hernach jenen den vergebnen Aufwand zuschreiben? Die angelegten Wercke der Festung Belgrad sind auch in der That wegen des weiten Umfangs des Ortes so beschaffen gewesen, daß sie viel Geld haben erfordern müssen. Es liegt sehr vieles am Terrain, wie solches beschaffen. Der Riß davon war ja von dem Kaiserl. Hofe gebilliget worden. Warum hat man sie nicht nach Rimplers oder Coehorns Manier angeleget, die würcklich weniger Unkosten gemacht hätten. Wercke von Steinen erfordern mehr Arbeit und Zeit als die von Erden.

Und gesetzet der Herr General Doxat hätte darbey seinen Eigennutz gesuchet, folget es denn, daß er so ruchlos müsse gehandelt haben, da er sonst redlich sich in allen Diensten erwiesen und sein Leben in die Schantze geschlagen hat, daß er dem General von Wuttginau müsse mit Gifft vergeben haben. Konte er nicht bey der Reise durch das einem deutschen Cörper insgemein besonders wegen des Wassers ungesunde Königreich,

wo

wo die Gesundesten von hitzigen Kranckheiten überfallen werden, ein Miasma bekommen haben, welches hernach seinen Hintritt verursachet? Man hat von einem gewissen Freunde, der hernach Gelegenheit gehabt, sich mit iemanden von den Seinigen selber zu besprechen, Nachricht erhalten, daß der Herr General von Wuttginau eines natürlichen Todes, wie andre Menschen gestorben sey, wozu die bey so vielen hin und her Reisen durch vielerley Bannate und ungesunde Gegenden erlittne Strappazen, die ungewohnte Speisen und starcke hitzige Geträncke, ja wie er versicherte, die grossen Aergernisse das meiste beygetragen hätten. Gewis wäre der General Doxat ungerecht gewesen, so würde man unter den Handschriften dieses verstorbnen Herren Generals ein und anders aufgezeichnet gefunden haben, welches ihn dessen hätte überzeugen können. Man weis gar wohl wie es bey den Höfen grosser Potentaten pfleget herzugehen, und aller Zeiten Geschichte werden ieden Exempel von Schlacht-Opffern des Staates Nachrichten ertheilen.

Nun dieser Herr General Doxat, dem man schon ins Angesicht eines grossen Verbrechens beschuldiget haben soll, wurde dennoch darauf von seinem Monarchen An. 1736. besonders ernennet, dem wegen der mit dem Kaiserl. Rußischen Hofe vorher geschlossener Alliance gegen die Ottomannische Pforte bestimmten Feldzuge beyzuwohnen,

wohnen, ob er gleich in diesem Jahre noch nicht eröffnet wurde. Den meisten Lesern wird gar wohl noch bekannt seyn, daß dazumahl nach dem Tode des unsterblichen Eugenius das völlige Commando über die Kaiserl. Völcker, dem noch im hohen Alter itztlebenden hochberühmten Reichs-General Feldmarschall Herren Grafen von Seckendorf, der schon lange Zeit vorher seine Kriegs-Erfahrenheit und Tapferkeit bey so vielen Feldzügen, nicht allein in Niederlanden beym Successions-Kriege, sondern auch in Italien, Sicilien, und besonders zuletzt am Rhein, durch unvergleichliche Proben erwiesen, übergeben. Ihro itztregierende Kaiserl. Majestät standen dazumahl selbst unter ihm, und wurden seiner Obsicht allergnädigst anvertrauet. Man weis, daß Anno 1737. bey dem im Frühjahr eröfnetem Feldzuge sogleich das Königreich Bosnien angegriffen und die berühmte Festung Nissa, wo ehmals der tapfre Printz Louis von Baden, unter dessen Commando Printz Eugenius das Kriegs-Wesen erlernet, so glücklich gefochten, erobert wurde. Der Herr General Doxat war bey der gantzen Armee in größtem Ansehen, und dieses machte, daß man ihm im September darauf an statt des franckgewordenen Herren Generals von Leutrum das Commando über diese eroberte Festung anvertraute. Zu gleicher Zeit hatte er die Ehre, daß er zum General Feldmarschall Lieutenant erkläret wurde, welches ihm aber wegen seines darauf

auf erfolgten Arrests bey der Kaiserlichen Armee nicht zuerkannt worden.

Weil dieses der wichtigste Umstand seines Lebens und darauf erfolgten blutigen Todes ist. So wird es nöthig seyn, gewisse Dinge im voraus zu berühren, um dem Leser einige Vorbegriffe zu entdecken, welche entweder dem Herrn General, dessen Leben wir beschreiben, zu einiger Ehren-Rettung, oder doch zu einer Nachricht dienen können, worüber er nach den Gesetzen der Gerechtigkeit oder Billigkeit urtheilen mag.

Vors erste muß man mercken, daß zwar dazumahl die Kaiserliche Armee ungemein starck, besonders was die Cavallerie anbelangt, war recroutirt worden, wer die Regimenter vor dem Feldzuge gesehen, muste sie bewundern: Aber sie bestanden meist in noch nicht des Krieges gewohnten Leuten. Denn man hatte nach dem vorhergehenden Türcken-Kriege viel tausend alter versuchten Soldaten, die in Niederlanden unter dem Printzen Eugenio vorher das Kriegs-Werck recht gelernet, man weis nicht aus was vor einer Ursache abgedancket, und einen Theil derselben als Invaliden in die Städte vertheilet, wo ieder wochentlich, so viel man sich noch besinnet, 15.

Sgr. zum Unterhalt bekam. Theils wurden der Dienste gäntzlich entlassen. Diese giengen nun aus Nothdurfft in Frantzösische Dienste. Weil dazumahl eine Armee des itztregierenden Königes bey Avignon stand. Als gleich darauf der Krieg in Italien sich eräusserte, und die blutige Schlacht bey Parma vorgegangen war, so kam ein solcher Invalide von ohngefehr zu einem guten Freunde, und begehrte ein Allmosen. Er sah noch munter und gesund aus, ausser daß er einige Schrammen von Blessuren im Gesichte hatte. Als er befragt wurde, warum er ein Invalide worden wäre? So antwortet er: Mein Herr, ich und andre Leute meines gleichen sind noch im Stande die besten Dienste zu thun, aber da wir so viel Lohn zu fodern haben, so hat man uns nur die Hälfte gegeben, und abgedanckt. Glauben sie denn, daß die Frantzosen fähig gewesen wären bey Parma ein solches Metzeln und Blutvergiessen zu wagen? o nein, unsre abgedanckte deutsche Soldaten haben es gethan, die Frantzösische Dienste angenommen haben. Sapienti sat. Das ist einmahl vor allemahl gewis, daß ein Soldate, der zwanzig und mehr Jahre gedienet, wofern er nur noch Dienste thun kan, besser ist als zehn und mehr erst angeworbne Leute, die aus Ungewohnheit weder Strappazen ausstehen können, noch auch, kommt es zu einem Treffen, genugsamen Muth bezeigen, und wenn die Kugeln

geln regnen, beynah vor Entsetzen halb todt sind. Alte versuchte Soldaten müssen neugeworbnen zu ihrem Lehrer und Anführer dienen. Die Uebermacht Franckreichs unter dem König Ludewig dem XIV. würde beym Anfange seiner Regierung nimmermehr so zugenommen haben, wenn nicht nach dem Beschluß des 30 Jährigen Krieges die Armee des vortreflichen Heldens Bernhards von Weimar nicht gewesen wäre. Er starb zu Brisach, und wie man hernach frey geschrieben, an beygebrachten Gifte. Seine in so viel Schlachten und Belagerungen geübte Soldaten hatten folgentlich keinen Herren. Man konnte sie mit Rechte dem Phalanx Alexander des Grossen vergleichen. Sie traten in Frantzösische Dienste. Der so berühmte Marschall von Turenne bekam sie unter sein Commando. Die führten die andern an, und Franckreich eroberte vom Deutschen Reiche eine Provintz nach der andern. Nach seinem Tode überkam sie der bekannte Herzog und Marschall von Luxenburg. Was dieser vor Siege in Niederlanden erfochten, ist iedem bekannt. Die Tapferkeit und der Bestand einer rechten Armee wird von den Alten durch die Recrouten fortgepflantzt. Danckt man jene ab, so entstehen hernach die grösten Unordnungen zum Nachtheil bey einer Armee. Besonders muß man alte versuchte Officiers in Ehren halten, können sie gleich nicht alle Stra-

pazen bey einer Armee ausstehen, so kan doch ihr Daseyn unvergleichliche Dienste leisten.

Vors andre muste sich die Kaiserliche Armee wegen der Umstände sehr zertheilen, und nicht in einem Corpo bleiben.

Vors dritte, durffte der Herr Feld-Marschall Graf von Seckendorff nicht nach seiner durch so viel Feldzüge erlangten Einsicht nach Gutdüncken verfahren, um bey vorstehender Gelegenheit dem Feinde zu begegnen. Er muste vorher Befehl erhalten. Was dieses vor einen Nachtheil einer gegen den Feind agirenden Armee verursachet, werden jede Staats- und Kriegsverständige verstehen. Als der Prinz Eugenius, wie in seinem Leben zu lesen ist, einmahl im Succeßions-Kriege bey der Tafel saß, und zugleich die Herren Deputirten der Staaten in Holland zugegen waren, so wurde unter andern Unterredungen von iemanden die Frage aufgeworffen: Woher es gekommen, daß Alexander der Große in kurtzer Zeit die gantze Persische Monarchie über den Hauffen geworffen hätte, so gab dieser grosse Held darauf diese scharffsinnige Antwort: Er hätte keine Deputirten von Staaten bey sich gehabt. Die Schlacht bey Malplaquet wäre nimmer-

nimmermehr so blutig gewesen, wenn dieser Prinz nicht zuvor die Holländische Trouppen hätte erwarten müssen, mittler weile hatte der kluge Marschall von Villars Zeit, sich in seine Retrenchements zu vergraben, die hernach von seiner Armee mit grossem Verluste musten erstiegen werden, und vielleicht hätte er gar nicht den Sieg erlanget, wenn er nicht durch Hülffe der Engländer den nahen Wald forcirt und des Feindes Armee in die Flanqven gebrochen wäre. Wenn ein General en Chef gebundne Hände hat, so geht manches Dessein verlohren.

Vors Vierte war nichts als Uneinigkeit unter der Generalität zu spüren. Der Herr Feldmarschall Graf von Seckendorff fand bey seinen Vorschlägen vielmahl beym Kriegs-Rath kein Gehöre. Ueberdis wollt es auch an Geld und genugsamen Proviant fehlen, deswegen auch die Kaiserl. Armee allerhand veränderte Demarches machen muste, wodurch aller Entwurff des Feldzugs verrückt wurde, und in Stecken gerieth. Ja man wollte hernach dem General-Feldmarschall von Seckendorff die gantze Schuld des unglücklichen Feldzugs zumessen, aber er hat sich zur Gnüge vertheidiget, und die wider ihn aufgebrachte Unwahrheiten und Beschuldigungen öffentlich widerlegt. Man lese hiervon die öffentlich damals ausgegangne Schriften.

Nun wollen wir uns zu dem General Doxat wieder wenden. Kaum hatte er das Commando der Festung Nissa erhalten, so langten nach dem Treffen bey Timoc, worauf sich das Khevenhüllerische Corpo aus Mangel der Subsistenz zurücke ziehen muste, den 16ten October gemeldten Jahres vor diesem Orte mit einer starcken Armee an, und forderten solche auf. Weil er sich nun dazumahl zu schwach hielte Widerstand zu thun, auch auf einen Entsatz nicht Hoffnung hatte, ließ er sich im Sinn kommen, die Festung ohne Schwerdstreich mit Accord zu übergeben. Hierüber urtheilet der Verfasser der Fama in folgenden Worten also: Es sind bey der schleunigen Uebergabe der Festung Nissa so viel Geheimnisse vorgekommen, dazu die Zeit erst den Schlüssel darreichen wird. Auf der einen Seite scheinet es, als wenn man diese Festung, die allen Berichten nach mit guter Besatzung auch Mund- und Kriegs-Ammunition genung versehen gewesen seyn soll, wohl hätte defendiren können, und also dem Herren General Doxat allerdings etwas imputiret werden könne; wie denn auch öffentlich gemeldet worden, daß er sich vor dem Herren General Philippi zu formirenden Kriegs-Rechte verantworten solle. Andern Theiles hingegen scheinet es aus vielen Umständen, ob habe der Herr General auf ausdrückliche Ordre die Festung übergeben. Die Bedingun-

dingungen der Uebergabe sollen darinnen bestanden haben daß die Guarnison mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen, und aller Bagage ausziehen, und bis Barakin begleitet werden solle, von dannen sie sich wieder zu dem Khevenhüllerischen Corpo wenden können. Unterdessen wurde in dem an die Oesterreichische Gesandtschaft in Regenspurg Kaiserlicher Seits ergangnem Rescript der Herr Feld Marschall von Seckendorff beschuldiget, daß Nissa verlohren gegangen. Doch weil in der Verantwortung des Herren General Dorat selber nicht ein Wort von diesem Umstande befindlich, so fällt aller Argwohn desfalls weg, welchen man am Kaiserlichen Hofe wider ihn auf falsche Berichte erwecken wollen.

Wir wollen demnach unserm Leser seine Verantwortung hersetzen, so gut als man sie erhalten können, und eines und das andre zu weiterm Nachdencken beyfügen.

Erstens. Sey seine Guarnison bey der Uebergabe nur 7032. Mann starck gewesen, die Macht der Türcken aber 80000. Mann. Dem Ansehn nach geht es noch wohl an, daß eine Besatzung von 7000. Mann vier und mehr Wochen lang einen haltbaren Ort ge-

gen einen starcken Feind vertheidigen kan. Der Frantzösische General Melac, und nach diesem der tapfre Herzog Alexander von Würtemberg haben Landau mit beynah eben so vieler Mannschaft lange Zeit vertheidiget. Aber man mercke wohl, nachdem die Mannschafft beschaffen. Es ist bekannt, daß man gemeiniglich zur Krieges-Zeit die besten Soldaten lieber im Felde behält, als daß man sie in Festungen einsperren sollte. Neugeworbne Leute, und solche, die wegen ihres Alters nicht mehr Strapazen beym campiren und marschiren ertragen können, werden darzu genommen. Denn wenn nur gute Ingenieurs drinnen zu finden, auf welche die Defension besonders ankommt, Canonen, Pulver und Proviant genung verhanden, so kan man sich schon nachdrücklich wehren. Wo nicht eine übrige Besatzung zu finden, so kommt es gewislich nicht auf die Ausfälle an, denn dadurch wird eine Guarnison nach und nach verringert. Bey einer Festung muß es besonders darauf ankommen, daß wo ihre Befestigung nicht zu starck, so müssen die Soldaten und Canonen das ihre thun, ist die Festung wichtig in Ansehn der Wercke, so müssen die Ingenieurs, zumahl wenn die Besatzung schlecht beschaffen, dem Feinde Widerstand leisten. Die Citadelle von Rüßel war deßfalls nicht von solcher Stärcke, als wie die zu Dornick, ob sie gleich einen Erbauer gehabt.

Denn

Denn bey der letztern wurde wegen der Mienen den Frantzosen die Belagerung im letzten Kriege sehr sauer. Wenn kein Entsatz zu hoffen, so arbeitet man vergebens, und muß sich dem Feinde schlechterdings ergeben. Wiewohl es geht bey Besetzung der Festung vielmahl so her wie bey einer Kriegs Flotte. Ein berühmter Admiral unsrer Zeiten sollte eine Entreprise in einem entfernten Lande gegen eine feindliche Macht unternehmen, die Regierung bestimmte die Schiffe zu seiner Flotte, nebst der Anzahl der Canonen und Mannschaft, die dem Entwurff nach genung zu seyn schien, etwas wichtiges zu unternehmen, aber, wie er selbst hernach öffentlich bekennet, und sich desfalls beschweret, so habe er theils nicht dauerhafte Schiffe gehabt, theils größtentheils Invaliden aus den Hospitälern bekommen, die hernach bald erkranckt und gestorben.

Zweytens: Hatte er keinen Entsatz zu hoffen, und folglich bey Vertheidigung des Ortes keine Capitulation erlangen können. Das läßt sich hören. Denn eben deswegen werden Festungen angelegt, weil keine heut zu Tage beynah unüberwindlich zu nennen. Denn liegt sie wie Königstein, Gibraltar, Mongatsch und Hohentwil auf hohen Felsen, so hungert man sie aus, damit der Feind durch deren

Belagerung aufgehalten wird, weiter was zu unternehmen, oder er muß ein starckes Corpo von seiner Armee davor stellen, um die Guarnison darinnen, wofern sie 8 bis 10000. Mann ausmacht, wider alle Ausfälle und Streiffereyen einzuschliessen. Mittlerweile kan die Gegen-Macht sich verstärcken, und den Entsatz wagen, wie solches iedem Leser der Geschichte unsrer Zeit nicht unbekannt in Ansehn des Entsatzes zu Wien und Turin seyn kan. Bey solcher Beschaffenheit ficht ein Soldat in einer Festung noch einmahl so hertzhaft, und verrichtet seine Dienste. Wo aber dieses nicht zu hoffen, so verwandelt sich seine Tapferkeit in eine Verzweifelung oder einen Aufstand, und man thut besser, wenn man gleich Anfangs einen guten Accord zu erhalten trachtet. Wie denn der Herr General Doxat selber kurtz vor seinem Tode frey bekennet: GOtt sey sein Zeuge, daß er die Festung Nißa nicht aus Zaghaftigkeit, sondern aus guter Meynung übergeben habe, um dadurch dem Kaiser 6. Bataillons zu ersparen. Und diese hätten freylich bey einer Schlacht beßre Dienste thun können. Die Siege des Printzen Eugenius haben gantze Provintzen erobert.

Drittens: Hätte er zwar auf 32. Tage Proviant gehabt, aber es hätte ihm an

an andern Nothwendigkeiten, besonders am Wasser, gefehlet, und an Kriegs-Munition, da ein Musquetier kaum 2. Pfund Pulver bekommen. Da sieht man was gute Magazine vor einen Nutzen in einem Orte zu schaffen vermögend. Aber darzu gehört nicht blos Brod, sondern auch nach Art gewisser Mächte eingepäckelt oder geräuchertes Fleisch, Brandtewein, Graupen, und dergleichen mehr, denn von blossen Brod kan eine Besatzung nur zur höchsten Noth leben. Noch besser ist es, wenn sich die Einwohner auch wenigstens mit allen Nothwendigkeiten auf ein halbes Jahr versorgen, damit durch überhandnehmenden Hunger nicht Kranckheiten entstehen. Vielleicht hat es den Einwohnern dieses Ortes daran gefehlet. Der Wasser-Mangel ist wohl der vornehmste. Ueberhaupt hat Bosnien und Servien wie andre Länder in Ungarn ungesundes Wasser. Es taugt unsern Deutschen gar nicht zum trincken, sondern muß vorher abgesotten werden, deßwegen dieselben auch so bald erkrancken, nach dem gemeinen Sprichwort, daß Ungarn und Welschland derselben Kirchhof sey. Wie denn in diesem gantzen Kriege die Pest der Kayserlichen Armee den gantzen Nachtheil aus eben dieser Ursache gebracht. Pulver und Kugeln müssen wenigstens, wie vorher erinnert worden, genung vorhanden seyn, sonst kan der klügste und tapferste

Com-

Commendante unmöglich seine Pflicht beobachten, aber es gehöret auch Zeit genung darzu, eine Festung mit allem vollkommen zu versehen, und dieses mochte wohl die Kürtze der Zeit dazumahl verhindert haben, weil die Armee selber Noth lidte.

Viertens: Die schlechte Befestigung des Ortes, die ein Sturm leicht überwältiget hätte, wäre auch sehr schlecht gewesen, und die Türcken hätten ihre schwere Artillerie leicht von Widdin erhalten können. Man sehe nur den Abriß der Festung Nißa an, so wird man deutlich wahrnehmen können, daß ihre angelegte Wercke nicht eben von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie eine rechte und anhaltende Belagerung von einer starcken Armee ausgestanden hatte. Die eigentliche Stadt hat nur einen einfachen Wall mit einem nicht eben allzubreiten Graben, die Contrescarpe ist besser angelegt, der Fluß Nissava decket sie auf einer Seiten. Ueber dem Flusse ist ein Hornwerck mit einem trocknen Graben, wo die grosse Palancka befindlich, welche den andern Theil des Ortes ausmacht, die aber nur auf türckische Manier befestigt ist. Zwischen der Stadt und dieser grossen Palanka ist noch eine klei-

kleinere an eben dem Flusse zu sehen. Dem Ansehn nach hätte eine stärckere Besatzung und Artillerie zu ihrer Beschützung gehöret, und dieses vornehmlich wegen der grossen Palanka. Denn diese hätte ohne dieselbe leicht mit Sturm erstiegen werden können. Wie denn die Türcken mit andern barbarischen Völckern meistentheils die Gewohnheit haben bald zu stürmen. Man lese nur von ihren Belagerungen, so wird man wahrnehmen, daß sie nicht gerne mit Trancheen und Batterien-machen die Zeit hinbringen, sondern lieber bald alles auf den Sebel ankommen men lassen: worzu sie besonders ihre Blutdürstigkeit und Begierde Beute zu machen antreibet. Deswegen auch der Türcken Nahme der Christenheit iederzeit erschrecklich gewesen. Denn sie dencken nur an Morden und Plündern, und prav viel Sclaven zu bekommen, mit denen sie hernach ihren Wucher treiben.

Fünftens: Wäre ihm von den Türcken wider gegebne Parole nicht Zeit gelassen worden Ordre von dem commandirenden General zu erwarten. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so hat auch der Herr Commendant nicht gewust, ob er einen Entsatz von der Armee zu hoffen habe, oder nicht. Drum hat

hat er nothwendig das gewißste vor das ungewißste erwählen müssen. Wer selbst bey einer Armee oder in einer Festung ist, kan am besten hiervon urtheilen. Wir wollen aber dem Herrn General Doxat zutrauen daß er gewisse gute Absicht, wie er selbst bekennet, müsse gehabt haben.

So bald er, wie gemeldet, die Festung Nissa den Türcken übergeben hatte, und mit seiner Guarnison bey der Kaiserlichen Armee angelanget war, so wurde er nicht nur allein zu Belgrad bey seiner Ankunft sogleich mit den unter seinem Commando stehenden Officiers, vornemlich denen, welche die Capitulation unterschrieben hatten, in Arrest genommen, sondern auch über sie sämtlich unter dem Vorsitz des Herren Generals Jacob Heinrich von Suckow Kriegs-Recht gehalten, da denn sogleich das Urtheil unserm Doxat der Kopf, dem Obersten von Humprecht, Commendanten des Maximilian-Heßischen Regiments der ehrliche Nahme, und viel andern Officiers die fernere Dienste abgesprochen worden. Es hieß in der öffentlichen ergangenen Sentenz was den General Doxat anbetrifft, also: Weil er den 16ten October im abgewichnen Jahre ohne erwarteten Angriff und gethanen Gegenwehr, auch ohne Noth, und

blos

blos auf feindliche Bedrohungen die seinem Commando anvertraute Frontier-Festung Nissa an den Erbfeind des Christlichen Nahmens übergeben, folgentlich dadurch gegen seine Ehre, Pflicht und Gewissen gehandelt, ingleichen Ihro Kaiserl. und Catholischen Majestät nebst der gantzen Christenheit einen mercklichen Schaden und Nachtheil, den Kaiserlichen Waffen aber einen ungleichen Nachruhm zugezogen, und die Türcken in ihrem Hochmuth noch mehr gestärcket hat; also soll erwehnter General Doxat de Morez durch das Schwerd vom Leben zum Tode hingerichtet, von seinem hinterlassenen Vermögen aber Zwey Drittheil der aufgelauffnen Kriegs-Recht-Unkosten bezahlet, der Ueberrest aber für das, was in Nißa an Mund- nnd Kriegs-Provision zurücke gelassen worden, und verlohren gegangen, dem Kaiserlichen Aerario gut gethan werden.

Den 17ten brachte man ihn in die grosse Alexander-Caserne, wo das versammlete Kriegs-Recht in dem grossen Saale seiner erwartete, da ihm denn das von Ihro Kaiserl. Majestät bestätigte Urtheil publiciret wurde. Als der Stab gebrochen und ihm vor die Füsse geworffen worden, (da gehört gewiß eine Großmuth darzu, wenn man 38. Jahr lang mit Ruhme gedienet,

dienet, nnd endlich nach einem Vorsehn, wor-
bey man keine böse A⸗sicht gehabt, wie der ärg-
ste Verräther angesehn wird. Wenn alle
Commendanten nach dem Capituliren die Köpfe
verlieren sollten, wer wollte dergleichen
Ehre begehren, oder annehmen.) ward er aus
dem Saale durch 20. Grenadiers mit aufgesteck-
ten Bajonette wieder in sein Qvartier begleitet.
Der Bischof zu Belgrad und andre Geistlichen
besuchten ihn fleißig. Vielleicht wolten sie ihn
bekehren, mancher Protestant hat bey den grösten
Verbrechen dadurch sein Leben retten können. Aber
der Herr General war zu großmüthig durch
Veränderung der Religion seinen Kopf zu be-
halten, wär er auch in der That eines Verbre-
chens schuldig gewesen. Alle Veränderungen
der Religion, wenn sie blos aus weltlichen Ab-
sichten entstehen, scheinen ein nicht recht gesetztes
Gemüthe zu verrathen; Heut zu Tage, da die
Freydenckerey und Atheisterey auf das höchste
gestiegen, wird man um sein Glücke zu beför-
dern ein Renegate. Wiewohl nicht allemahl aus
einem gesetzten Bezeigen sicher zu schliessen, daß
eine Person unschuldig sey. Man lese nur das
Sterben derjenigen Missethäter, welche am To-
de des Königs in Engelland Caroli von Stu-
art Ursach gewesen, ob sie sich nicht wie Glau-
bens-Helden auf dem Chavot bezeiget haben.

Den

Den letzten Abend vor seiner Hinrichtung aß und tranck er wie allemahl, schlief auch die gantze Nacht gantz ruhig. Dieser Umstand mit dem darauf folgenden hat uns die Gedancken erweckt, daß er würcklich nicht aus Bosheit, oder einigen seinem Character unanständigen Absicht müsse gehandelt haben. Ueberhaupt überzeugt die Erfahrung, daß wo einer vieler Verbrechen schuldig ist, er wenigstens aus Angst des Gewissens, die sich bald verräth, vor seinem Tode nicht so gelassen und sanfte schlafen werde. Er siehet nicht im geheim dem Tode so freudig entgegen, und was er öffentlich bey der Hinrichtung thut, ist vielmahl eine blosse Verstellung, um dadurch Mitleiden zu erwecken.

Als man ihn des Morgens aufweckte, war er gutes Muths. Er verlangte, daß man ihm Thee machen sollte, weil es bald Zeit zu seiner Hinrichtung seyn würde. Wie darauf der Stadt-Lieutenant zu ihm kam, und ihm meldete, daß alles bereit sey, sprach er zu ihm, er wolle nur ein wenig beten. Worauf er bey einem Sessel niederkniete, und seine Andacht verrichtete. Denn unter Catholischen Mächten wird kein Feld-Prediger anderer Religion, obgleich eine grosse Menge von Soldaten derselben befindlich, nicht gelitten. GOTT gebe daß dieses Vorur-

theil einmahl aufhöre, und arme Seelen, wenn sie bey ihren treuen Diensten erkrancken oder tödtlich bleßirt werden, wenigstens noch zuletzt sich mit dem Heil. Abendmahl stärcken und solches nach ihrer Glaubensordnung empfangen möchten.

Als unser Herr General wieder aufgestanden war, umarmte er den Lieutenant von der Wache, der die Nacht, bis er eingeschlafen, bey ihm geblieben war, bedanckte sich vor seine Bemühung, nahm seine güldne Hemde-Knöpfgen und überreichte sie ihm mit diesen Worten: Er könnte ihm, da er über nichts mehr Herr sey, sonst nichts geben, er möchte selbige zu seinem Andencken tragen. Nachdem er hierauf von seinem Hause Abschied genommen, stieg er den 20sten Mertz mit seinem Cammerdiener in eine offne Chaise. Es war früh um 7. Uhr bey noch geschloßnen Stadt-Thoren, als ihn die Wache auf den in der Raitzen-Stadt nicht weit von obgedachter Caserne zur Hinrichtung bestimmten Platz brachte, wo 480. Mann zu Fuß, und 200. Curaßier in Parade stunden, die sogleich um ihn den Creyß schlossen.

Er satzte sich auf den von ihm dazu verschafften und mit schwartzem Tuch überzogenem Sessel,

Sessel, der auf einem ausgebreiteten Tuche von gleicher Farbe stand, allwo ihm nochmahls das Urtheil vorgelesen ward. Sein Kammerdiener nahm ihm hierauf die Paruqve und den Mantel ab, zog ihm sein Kleid aus, öffnete ihm die Halsbinde, setzte ihm eine Schlafmütze auf, und verband ihm die Augen. Er fieng darauf an zu beten: O du grosser GOTT! du hast mir allezeit beygestanden, vergieb mir meine Sünde durch das Verdienst und Leiden JEsu Christi. Der Scharfrichter, der sich unterdessen herzu gemacht, versetzt ihm sogleich einen unglücklichen Streich, der zu tief in die Schulter gieng, worüber er vom Stuhle fiel, ohne im geringsten zu schreyen, worauf ihm erst auf der Erden mit dem vierten Streiche der Kopf abgeschlagen wurde. Der Leser vergönne, daß man hier eine besondre Anmerckungen anbringe. Wer in den Geschichten nur ein wenig belesen ist, wird bey dergleichen Hinrichtungen, wie dem General Dorat wiederfahren, entweder eine göttliche Straffe wegen vieler Gebrechen, oder eine gehäßige Anstalt der Feinde, sie mag nun aus einem Religions- oder Staats-Grunde herrühren, wahrnehmen. Man giebt gerne zu, daß auch der beste Scharfrichter, besonders wenn er vornehme Personen hinrichten soll, von einiger Hochachtung eingenommen in Furcht geräht, und indem er bemühet ist recht nach Ge-

wissen seyn Amt zu verwalten, aus übertriebener Hitze wider seinen Willen einen Fehlhieb begeht. Aber nichts geschicht von ohngefehr. Unterdessen ist aus solchen traurigen Geschichten bekannt, daß vielmahl der Hencker Befehl gehabt, einer solchen unglücklichen Person die Enthauptung, welche man vor die leichste Strafe hält, recht empfindlich zu machen, und wie dort jener Tyrann anbefohlen, zu verschaffen, und Sentiat mori, daß er den Tod recht empfinde. Welches wir aber dismahl der Ungeschicklichkeit des Scharfrichters, zumahl in dortigen Gegenden, zuschreiben wollen.

Seine Bedienten trugen ihn etliche Schritte weit zu dem Grabe auf einem ofnen Platze bey gedachten Casernen, allwo er in den gleichfalls von ihm selbst angeschafften schwartzen Sarg geleget, und samt dem schwartzen Tuche und Seßel eingescharret wurde. Es soll der hingerichtete General, als er nach dem Richt-Platze geführet worden, seufzende gesprochen haben: O Fortresse, je t' ai batie, & maintenant tu m'ote la Vie. Das heist: O du Festung, ich habe dich erbauet, und du nimmst mir anitzt das Leben. Man hat sein Vermögen zwar auf 30000. Floren geschätzet, es soll aber nicht der vierte Theil seyn, weil er alles in die Schweitz geschafft, allwo sein Vetter solches schon zu rechter Zeit wird erhoben haben.

Wo-

Wofern wir uns nicht irren, so gieng dazumahl die Rede, es wäre sein Vermögen in allem 200000. Floren gewesen, welches wir dahin gestellt seyn lassen. Wenigstens mag dieses Gelegenheit gegeben haben, daß man ihn hernach eines grossen Eigennutzes beschuldiget. Wer aber unsern General gekannt, muß ihm dieses Lob beylegen, daß er ein guter Wirth gewesen, und nach der Art der Schweitzer nicht grosse Depensen gemacht, zumahl da er unverehlicht geblieben, und so lange in Kriegsdiensten gestanden, so kan es gantz natürlich zugegangen seyn, daß er ein wichtiges Capital sammlen können.

Der oben gemeldte Oberste von dem Maximilian-Heßischen Regimente Humbracht wurde darauf wegen der Capitulation zwar vor infam erkläret, aber laut Wiener Zeitungen soll er, da er entdecket, daß er auch zu dem Tode des Herren Generals von Wuttginau etwas beygetragen, gebethen haben, ihn lieber davor zu arquebusiren, worüber auch Kriegs-Recht hat sollen gehalten werden. Man hat aber nicht erfahren, ob dieses geschehen, und wie sein Proceß endlich abgelauffen sey.

Weiter wurde der Oberst-Lieutenant Pina und der Oberst-Wachtmeister Buttler vom gedachten Regimente, nebst dem Ingenieurs und Stück-Hauptmann Samartin, ihrer Chargen entsetzet, und ihre Meublen an die Meistbiethenden verkaufft. Die übrigen Officiers aber, die sich unterschrieben, blieben im Arrest. Weil hier der Nahme Buttler vorkommt, so können wir nicht umhin folgende Anmerckung zu machen. Es war ein Ingenieur gleiches Nahmens, und wie man muthmaßt vielleicht aus eben des Obersten-Wachtmeisters Familie, zu Zeiten des Hochseeligen Churfürstens zu Maynz Frantz Ludewigs in Breßlau, den er in Diensten soll gehabt, und ihm jährlich eine Pension gegeben haben. Nach dessen Hintritt habe er in Schlesien bleiben wollen, wofern er nur genugsam Unterhalt hätte erhalten können. Hierauf soll er sich nach Maynz gewendet haben, weil er aber auch da seines Bleibens nach Wunsche nicht habhaft werden können, und kein Gehöre gefunden, so habe er sich darauf nach Straßburg zum Gouverneur begeben, wo er gleich in Dienste aufgenommen worden. Und dieser soll der Erfinder der bekannten Wolffs-Gruben gewesen seyn, deren sich nicht allein die Frantzosen bey Philippsburg, sondern auch die Oesterreichischen Trouppen in dem ietzigen Kriege bedienet haben.

Wir

Wir verlassen den hingerichteten General Doxat in seinem Grabe. Jener grosse Gerichts-Tag wird entweder seine Unschuld oder Verbrechen entdecken. Glückselig ist ein ieder General, wenn er durch ein unschuldiges versehn nicht ein Opfer des Staates, und eines unglücklich ausgeschlagnen Feldzuges werden muß. Sondern vielmehr dem Tode bey ieder Action getrost entgegen sieht, das Seine thut, und alles der allerhöchsten Vorsicht überläßt, welche bey den gefährlichsten Umständen den allermächtigsten Beystand leisten kan.

Was hilft der Ruhm von tapfern Thaten
dem besten Helden, wenn zuletzt,
So bald das Kriegsglück ihn verlässet, das
Schwerdt auf seinen Hals gewetzt.
Sterbt, Martis Söhne, wie Schwerin,
eh ihr aus Zagheit Feinden weichet,
Damit ihr hertzhaft fechtend drauf das
grössest Ehrenmahl erreichet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaffgotsch, Hans Ulrich von, 1595-1635 [Dargestellte Person] [Sonstige] /
Schaffgotsch, Hans Ulrich <<von>>, / Doxat, Nicolas de Démoret,

Die merkwürdigsten Lebensumstände und unglückliche Enthauptung Johann Ullrichs von Schafgotsch, Kaiserl. Obersten und Herrn auf Kynast, wie auch des Kaiserl. Herrn Generals Doxat von Morez

Franckfurt und Leipzig 1757

Biogr. 1055 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066551-6
VD18 15304728